

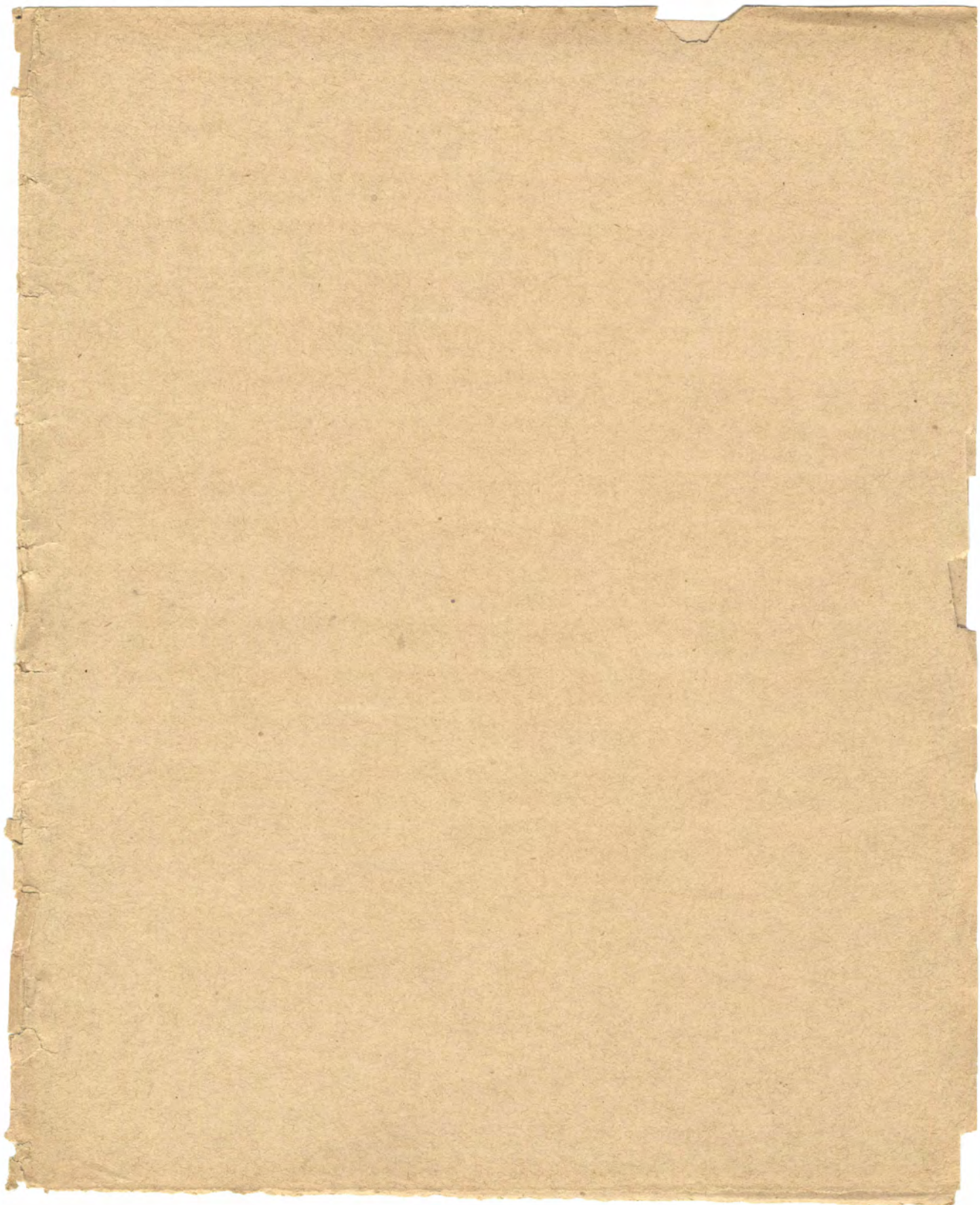
(53)

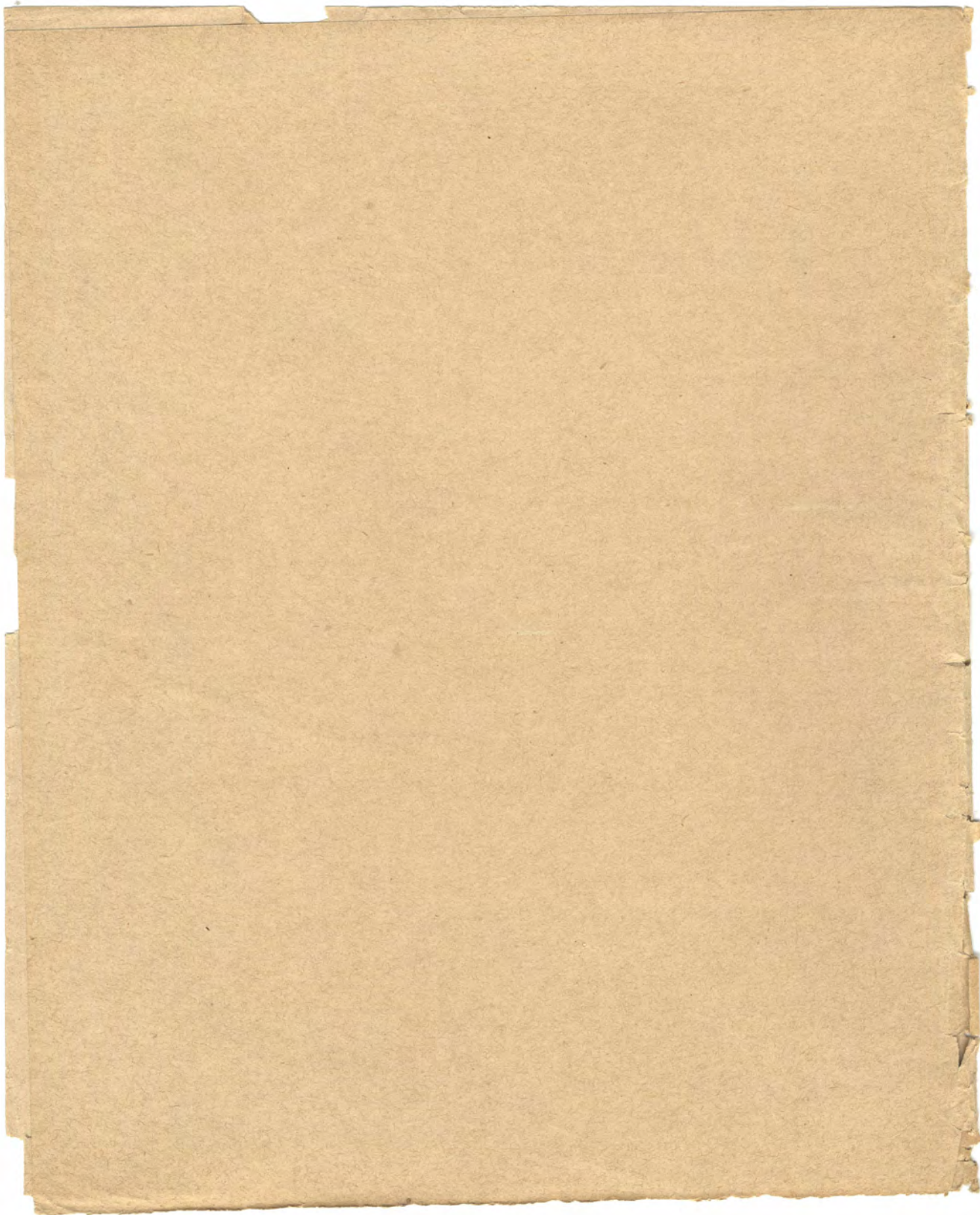
(8)

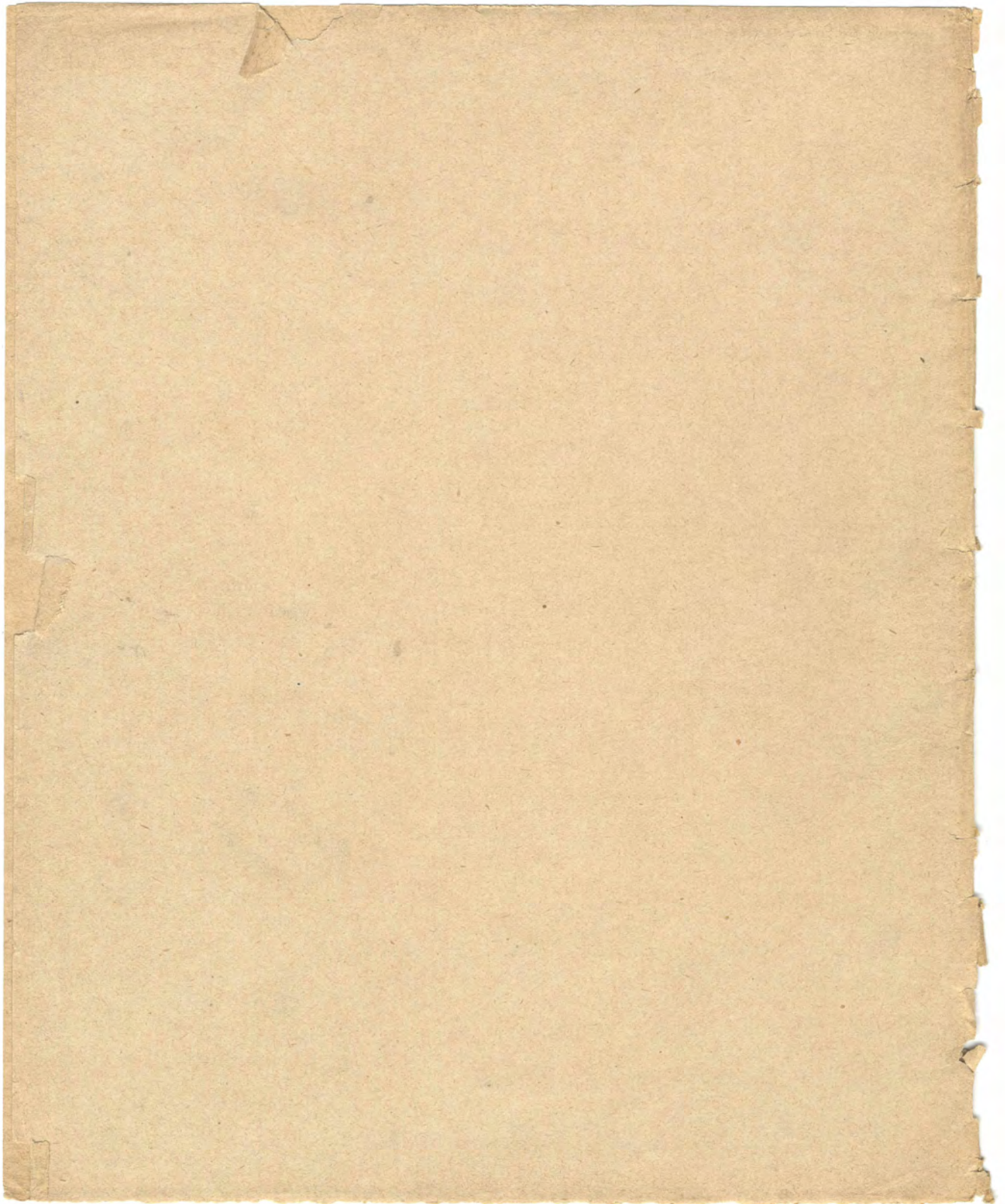
Varia

Str. 44.

32







Begriffliche Erkenntnis Erkenntnis am
Begriffen
(ist sie identisch mit 1.) produktive Erkenntnis? vgl. Begriffsbildg. 1.)
2.) allgemeine? Notion?

1.) Diejenige Lösung des Problems der „Universalität“, welche erstelt die Evidenz des Urteils über den „einzelnen Fall“ begriffen ist, weiterhin auch das Recht im generalisierenden dieses Urteils begrifflich nachträgt, liegt nach der Meinung der Referenten in dem jetzt gekänderten, Berkeley'schen Berkeley in der berühmten Stelle gegen Ende der Section XVI in der Einleitung zu seinen „Prinzipien“, gleichsam sich selber, dem Bekämpfer der „abstrakten Ideen“ abnimmt - nämlich in der psychologischen Konstruktion, „dass es möglich ist, eine Linie bloß als Dreieck zu betrachten, ohne dass man auf die besonderen Eigenschaften der Winkel u. s. v. Verhältnisse der Seiten achtet.“ Der Verf. streift mehrmals diese Lösung; Während der ganzen Beweises... ist ja keine einzige von den Eigenthümlichkeiten benutzt, welche das Dreieck eben zu diesem bestimmten Dreieck machen.

1597. Aber es versetzt sie durch die Frage: „Höher weiß ich nicht zu wissenheit, dass ich nicht der „Allgemeine an den Dreiecken“ bei meinem Beweise benutzt habe?“ [75] - worauf wird von der Unzulänglichkeit der letzteren Ansätze abkehren) entgegen für uns zu zeigen, wie und was ich wohl beweisen soll, und wozu die Definitionen in der Mathematik und auch überhaupt und gut sind, wenn ich nicht weiß, welche Merkmale ich benutzt habe und ob sie individuell und allgemein genug waren u. s. w. Hoffe in Rep. v. b. Kromer's Naturerkenntnis V. v. Ph. IX. 362

2.) Nur der Bestimmtheit ihrer Begriffe verdankt die Wissenschaft (die Mathematik) ihre Exactheit und weitgreifenden Resultate. Schmitt's Journal der Geometrie V. v. Ph. IX. 386

3.) Standinge Identität u. Aprior III Artikel V. v. Ph. XIII.

Verhältnisse v. Begriffen

2

1.) Dem Gegensatz des Realen bildet: Der Mangel eines Realen, wie ein Loch, eine Grenze, das Vergangene, das Zukünftige, das bloß Mögliche als solches und das Unmögliche, das Vorgestellte, Geliebte als solches u. s. v. Aber diese letzteren Bestimmungen sind doch zugleich Beispiele von Begriffen, die den Realen wenigstens indirect einschließen. Nicht bloß gilt dies von dem Begriff des Mangels einer Realität, sondern auch von dem der Möglichkeit, die ja in einer Realität denkbar ist, von der Vergangenheit, die ein Gegenwort voraussetzt, von Vorgestelltem, das ohne eine Vorstellung unfaßbar ist u. s. w.
So kann man denn sagen, dass schlechthin alle unsere Vorstellungen den Begriff des Realen irgendwie, wenn nicht direct, so indirect einschließen, und eben daraus ist wohl klar, dass eine Definition von ihnen im strengen Sinne nicht möglich ist. Jede Erklärung schließt hier das zu Erklärende wieder irgendwie ein. Marty V. f. w. Ph. VIII. 171

2. cf. Vorstellungswesen Nr 5, 6, 7.

Kerry 1400h XT. 279 (log) - prod. Prioritat. Dign. 11a gles. univ. v. 1.

Verhältnis v. Inhalt u. Umfang.

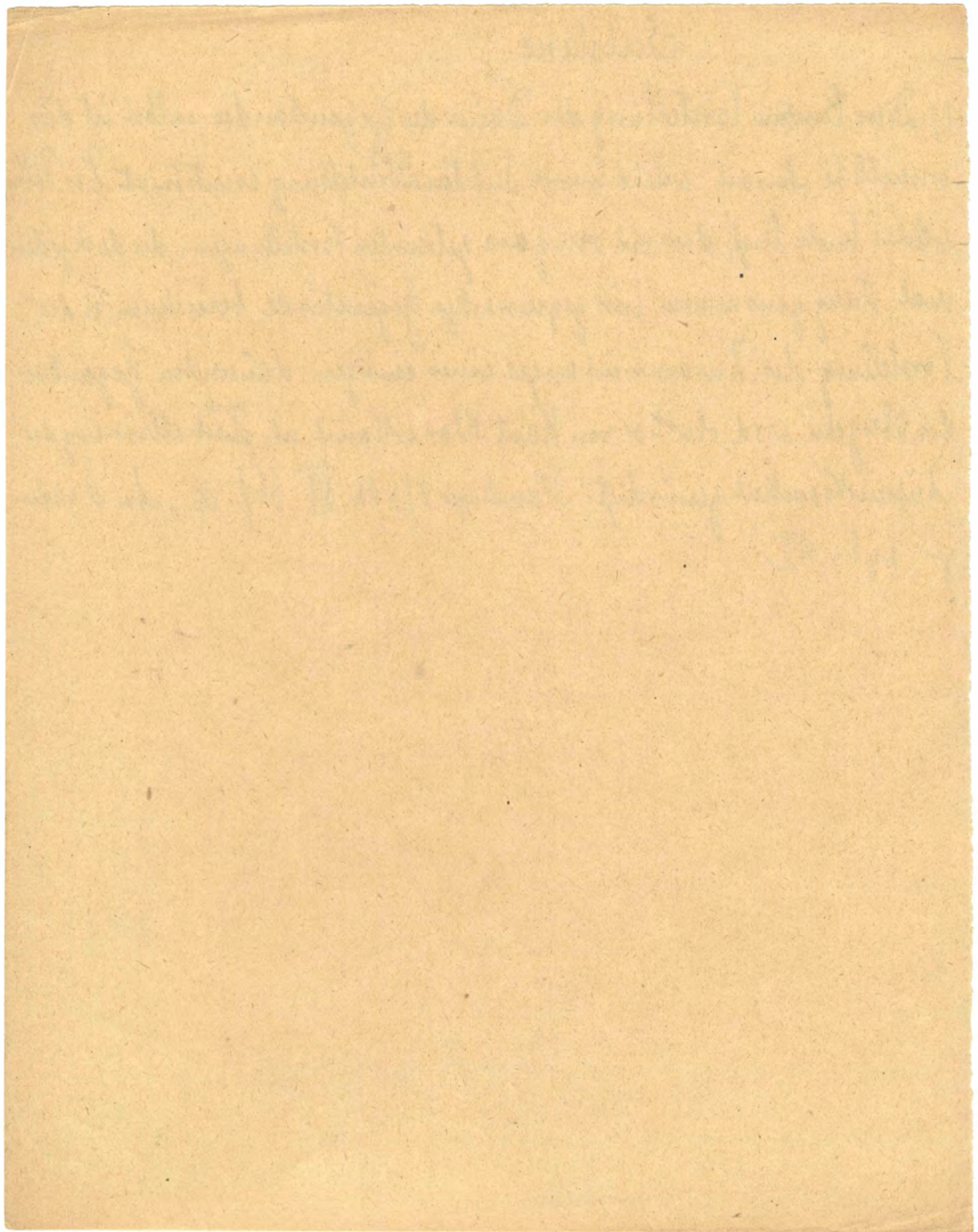
3

1. Cf. Vorstellungsweisen N. 3, 4, 5.
2. Es bedarf, um die Beziehung zwischen Begriffsinhalt und -Umfang als eine functionale (sie gehört zur Classe der Functionalrelationen) zu kennzeichnen, Keineswegs der vielfach propagirten, aber bekanntlich in allgemeiner Weise nicht giltigen umgekehrten Proportionalität beider; hierzu genügt vielmehr die bloße und unzweifelhaft bestehende Thatsache, daß jedem präcis definierten Begriffsinhalte ein wiewol nicht zahlenmäßig, so doch derart bestimmter Umfang [bgr] zukommt, daß er von jedem Gegenstande entschieden zu können, ob er unter denselben fällt oder nicht, keinem wesentlichen Hindernisse unterliegt. Der Umstand, daß manche Abänderungen des Begriffsinhaltes den zugehörigen Umfang nicht afficiren, beeinträchtigt Keineswegs den functionalen Zusammenhang beider.
Kerry v. u. Ph. IX. 468f.

Lotu Logik 50ff

Substanz

1.) Diese ~~Bestand~~ Vorstellung der Dauer des Gegenstandes selbst ist das wesentliche Moment, welche unsere Substanz^{Bestand}vorstellung constituiriert. Das Räthsel welches hierin liegt, dass wir von ganz getrennten Vorstellungen, die doch jedesmal, streng genommen, nur gegenwärtige Gegenstände bezeichnen, in der Vorstellung des Zusammenhanges eines einzigen, dauernden Gegenstandes übergehen, wird, obwohl es von Kant klar erkannt ist, ~~doch~~^{noch} allzuwenig der Aufmerksamkeit gewürdigt. Standinger V/1/2h XIII. 66/1. d. „Anst und dinge“, pag 5. II.



Definition.

5

1.) ... dass es charakteristische Merkmale des Goldes gibt deren Anwesenheit auf die ^{Eigenschaften} andern zu schließen erlaubt, das lässt sich an der Definition ebenso wenig folgern, als die Tatsache, dass so ein Ding wie das definierte, auch wirklich existiert. Heijmans: Analytisch, Synthetisch *Hf. Th. X. 388* Cf.

2.) Cf. Begriff u Name 2.) Anmerkung.

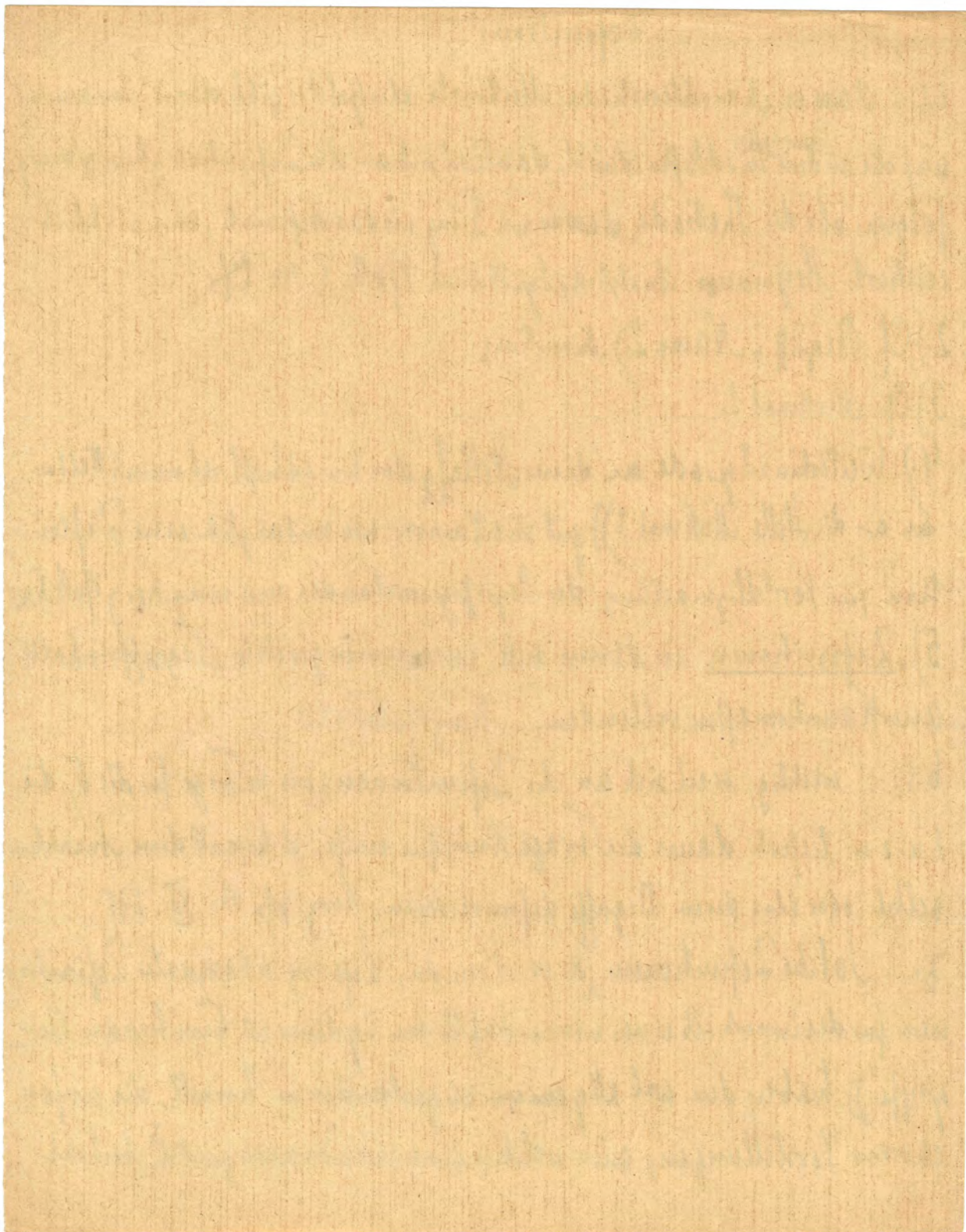
3.) Cf. Merkmal 2

4.) Weiterhin ist gerade an diese Stelle ^{da} das hier schließt sich unmittelbar an an die Stelle Merkmal 3)) gut zu erkennen, wie unzulässig eine Definition zur Vorstellungsmachung des Begriffgegenstandes sein mag. *Kerry Hf. Th. X. 422*

5.) Definitionen, in denen sich zusammengesetzte Begriffsinhalte anerkanntermaßen vollenden... *Kerry Hf. Th. X. 420*

6.) ... wichtig, weil sich an die Definitionen, wie die Frage für die σ , die δ u. s. w. liefert, dann die Frage knüpfen muss, ob hiermit diese Ausdrücke selbst oder bloß deren Begriffe definiert seien. *Kerry Hf. Th. XI. 275*

7.) ... Solche Definitionen [es ist von der, Lieferung adäquater Definitionen für die innerhalb eines wissenschaftlichen Systems zu betrachtenden Begriffe] haben den vor allem zugestandenem Zweck, die einfacheren Vorstellungen, aus welchen eine zusammengesetzte besteht,



Definition 2

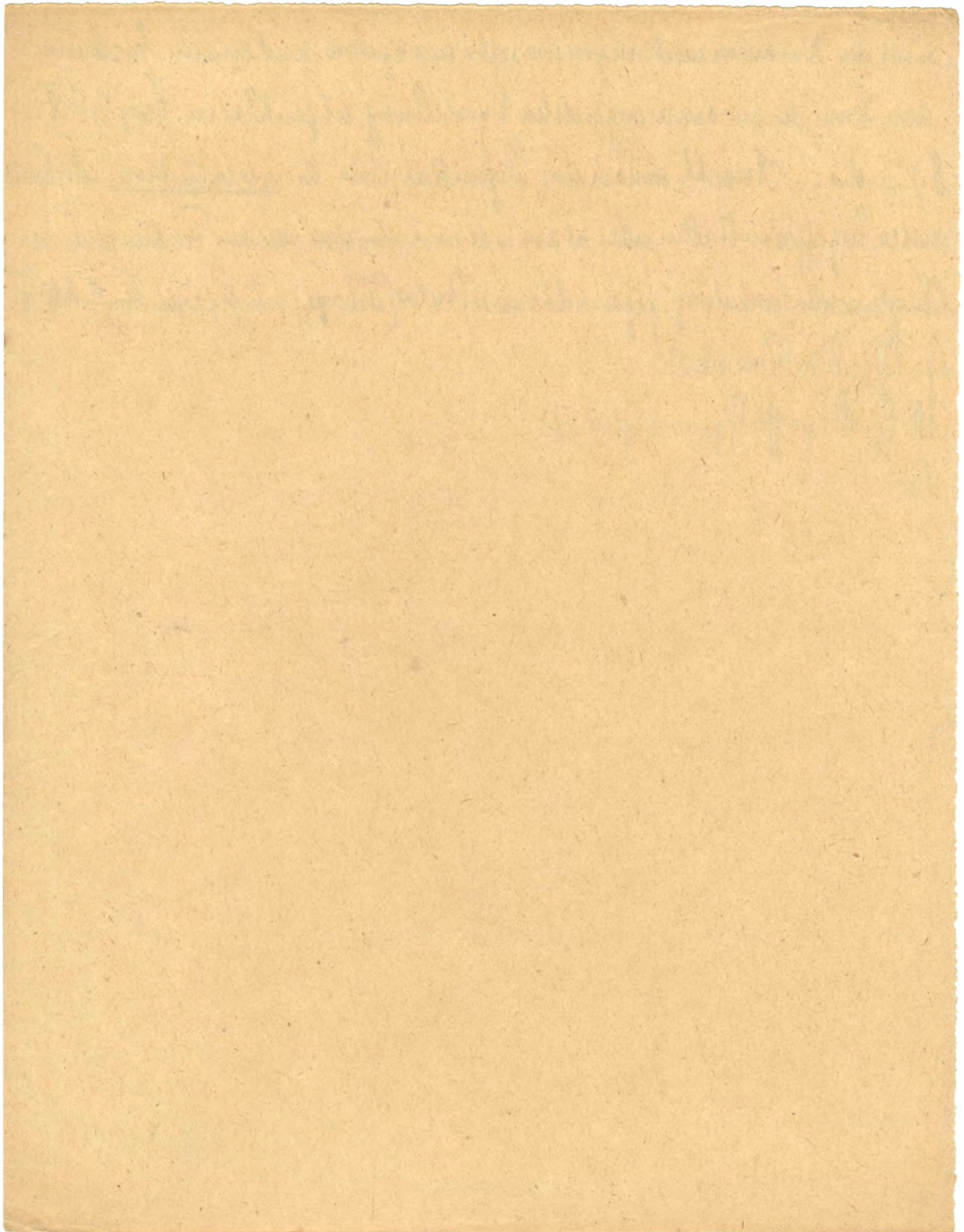
sowie die Zusammensetzungsweise selbst anzugeben und einem hierdurch den Sinn der zusammengesetzten Vorstellung abzuklären. Kery *Verh. d. N. 279*

8.) ... die ... Ansicht, wonach eine Definition nur die wesentlichen Merkmale eines Begriffes enthalten solle, ist aus Eude auch eine von den Früchten einer beklagenswerten 'Vorschülung', gegen welche unser Autor (Dühring) so heftig eifert. Kery *Verh. d. N. 106*

9. Cf. Merkmale 35

10. Cf. Begriffseigenschaften 51.

11



Begriffs- Arten

1. Cl. Richtige Begriffel.

2. Cl. Begriffs- Eigenschaften 23.

3. Cl. Begriffs- Eigenschaften 31

6. Cl. Wesen 6.

Hundl Logik 93f, Standinger Mon III. 242ff

Neben diesem durch die Geistesethik gelehrt Gedachten, das als²⁷
solches Begriff heißt, nennt Herbart noch etwas, durch den Begriff
Gedacht ist, was nämlich von der Eigenschaft eines jeden Begriffs, nämlich
ein einziges zu sein, erklärt er, ^{gleich} "weil Begriffe würden sich in Hinsicht dessen
was durch sie gedacht wird, also als Begriffe überhaupt nicht weiter
schreiten" empfangen, producieren oder reproducieren müssen.
Da nach Herbart in den "Gedanken" nicht nur Vorstellungen, son-
dern auch Urteile vorkommen, so scheint die angeführte Definition ins-
sofern zu weit als sie sich ja, nach Herbart's ganzer Darstellung, ~~da~~ zu
schließen, auf die Vorstellungen allein beschränken soll. Abgesehen von
diesem Umstand ist gegen Herbart's Definition folgendes zu bemerken,
dass sie einen Namen, der zwar keine feststehende, aber gewiss nicht
die ihm von Herbart gegebene Bedeutung hatte, in einem Dinge beilegt,
in einer Weise beilegt, welche nur Herbart die diesem Namen anhaf-
tenden Unklarheiten vermehrt. Man erwäge folgendes: Nach dem
Wortlaut der citierten Definition ist der Begriff eines Gedanken
in Hinsicht dessen, was durch ihn gedacht wird. Der Begriff ist
~~als~~ ein Gedanke, von einer bestimmten Seite betrachtet. Danach
ist der Begriff nicht dasjenige, was durch den Gedanken ge-
dacht wird, ~~sondern~~ immer nur der Gedanke, betrachtet
insofern etwas durch ihn gedacht wird.

K. Lasswitz in "Nord u. Süd", 1893

Juni 1893, S. 57:

"Linguist betrachtet im Gegensatz zur Phonetik
wahrnehmung subjektive Seite des Gedankens,
wahrnehmung des Gehörtes des Gesprochenen,
wahrnehmung also gerade subjektive ist, was über das
bloß subjektive Empfinden hinaus hinausgeht
und die Objektivität des Gedankens enthält."

/.

„Zusatz“

Der Herr ...
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...

Linne 1. 59 f.

24 Teil heißt zuerst, in was eine Vielheit auf irgend eine Weise zerlegt
werden werden. Denn immer heißt das von einer Vielheit als Vielheit
Abgetrennte ein Teil davon, wie z. B. ~~die~~ „zwei“ ein Teil von „drei“ heißt.
In einer andern Weise heißt Teil das, was ^{für} etwas Dauerhaftes ein Stoff
abgibt. Deshalb heißt „zwei“ in einem Sinne ein Teil von „drei“
in einem andern aber nicht. Ferner heißt auch das, in was die Gestalt
abgehen von Quantitäten zerlegt werden kann, ein Teil von ihr; deshalb sagt
man, daß die Arten Teile der Gattung seien. Ferner [meint man Teile]
in was zerlegt wird oder aus dem besteht das Ganze - sei es die Gestalt
oder das, ~~was~~ ^{Form} dem die Gestalt haftet; wie z. B. das Eisen ein Teil
der schweren Kugel oder der schweren Würfels, denn das Eisen ist das
Material, an welchem die Form haftet; aber auch der Winkel ist ein
Bestandteil [des Würfels]. Auch das, was in der Rede, die das Einzelne
bezeichnet, enthalten ist, auch das ist Teil des Ganzen. Deshalb wird die
Gattung auch ein Teil der Art genannt in einem andern Sinne die Art
ein Teil der Gattung.

Da nun zwischen die Form der Synthese der einzelnen Merkmale irgend eine Vorstellung der
zum Inhalt der Vorstellung, die aus diesen einzelnen Merkmalen gebildet
ist, gehört, so muss die Wahl getroffen werden zwischen der Annahme einer ^{einzelnen} ~~bestimmten~~
bestimmten Vorstellung der einzelnen Merkmale und der Annahme einer
wiederholten Vorstellung der Form ihrer Verbindung. Da die im ersten Falle die
Wiederholung der ersten Annahme widerspricht, die zweite aber als gewiss noch in den
so kann man sagen: ~~Sofern~~ Die Form, in welcher die einzelnen Merkmale
(2 Teile) einer Vorstellungspunktes in einander verbunden sind, wird ~~sofort~~
vorgestellt, ~~so~~ mit jedem einzelnen Teil vorgestellt.

Licht ist es nun, die Folgerung zu ziehen, welche sich aus dem Vorhergehenden
den für jene Ansicht ergibt, dass die Form der Synthese in demselben Vorstellung der
Sinn ein Bestandteil der zusammengesetzten Vorstellung sei, in welchem
es die einzelnen Vorstellungen sind, die als Bestandteile in die Synthese
eingehen.

~~Fortsetzung~~ kann die Vorstellung von der Form der Synthese nicht ein ganz
den anderen Gliedern, dem Merkmal

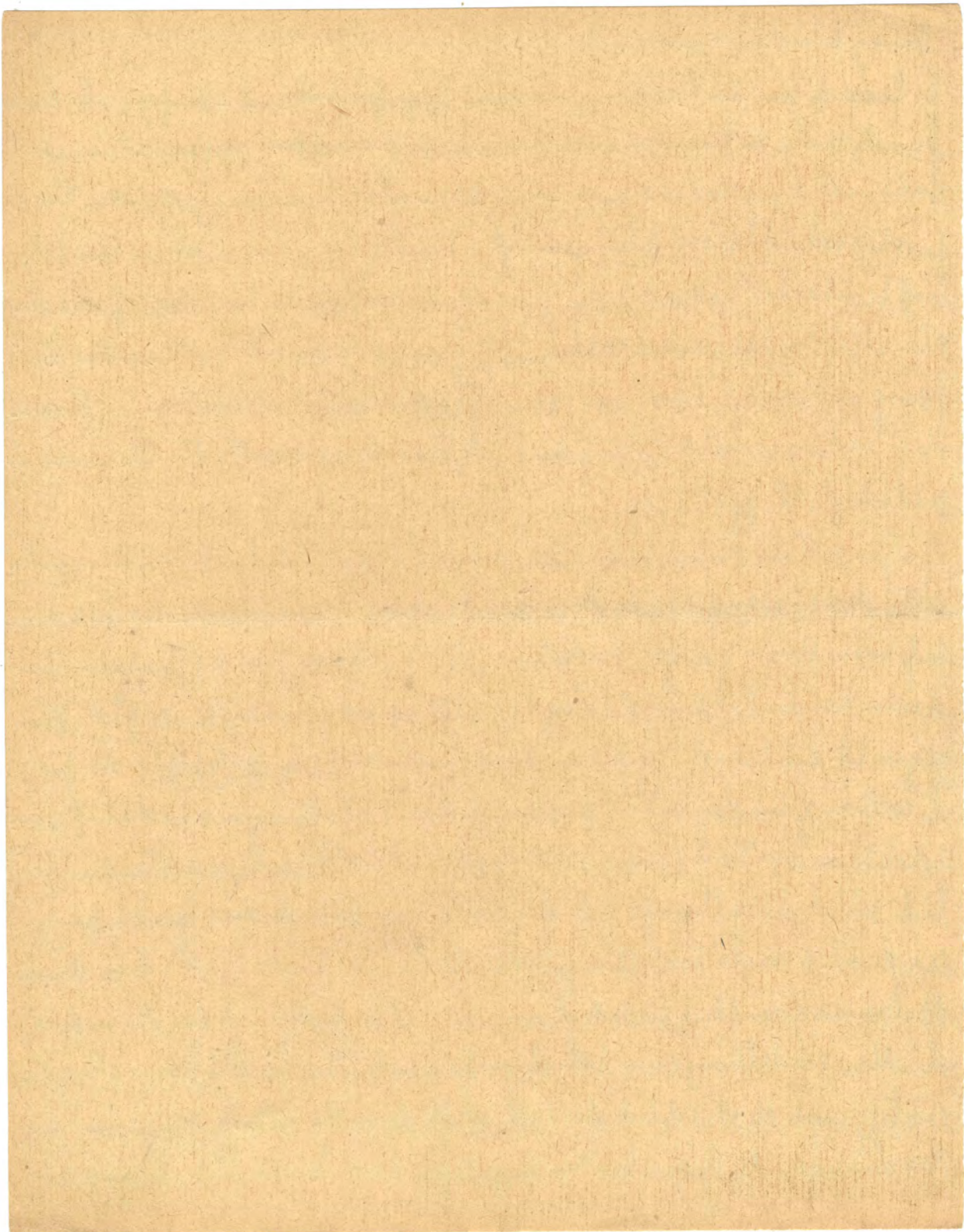
Kerry über Anschauung etc.

a

11

Es bedarf nun die Beziehung zwischen Begriffsinhalt und Umfang als einer
funktionale in Kennzeichnungen, Reineswegs der vielfach propagierten, aber
bekanntlich in allgemeiner Hinsicht nicht nicht-giltigen umgekehrten Pro-
portionalität beider; hierin genügt es schon die Klasse und im Zweifel
hoffentlich bestehende Tatsache, daß jedem präzis definierten Begriffsinhalte
ein bisweilen nicht immer zahlenmäßig, so doch aber bestimmter Um-
fang zukommt, das: von jedem Gegenstande unterscheiden zu können,
ob er unter denselben fällt oder nicht, Reines, wesentlichen Kriterium
unterliegt, Th. S. 468 f.

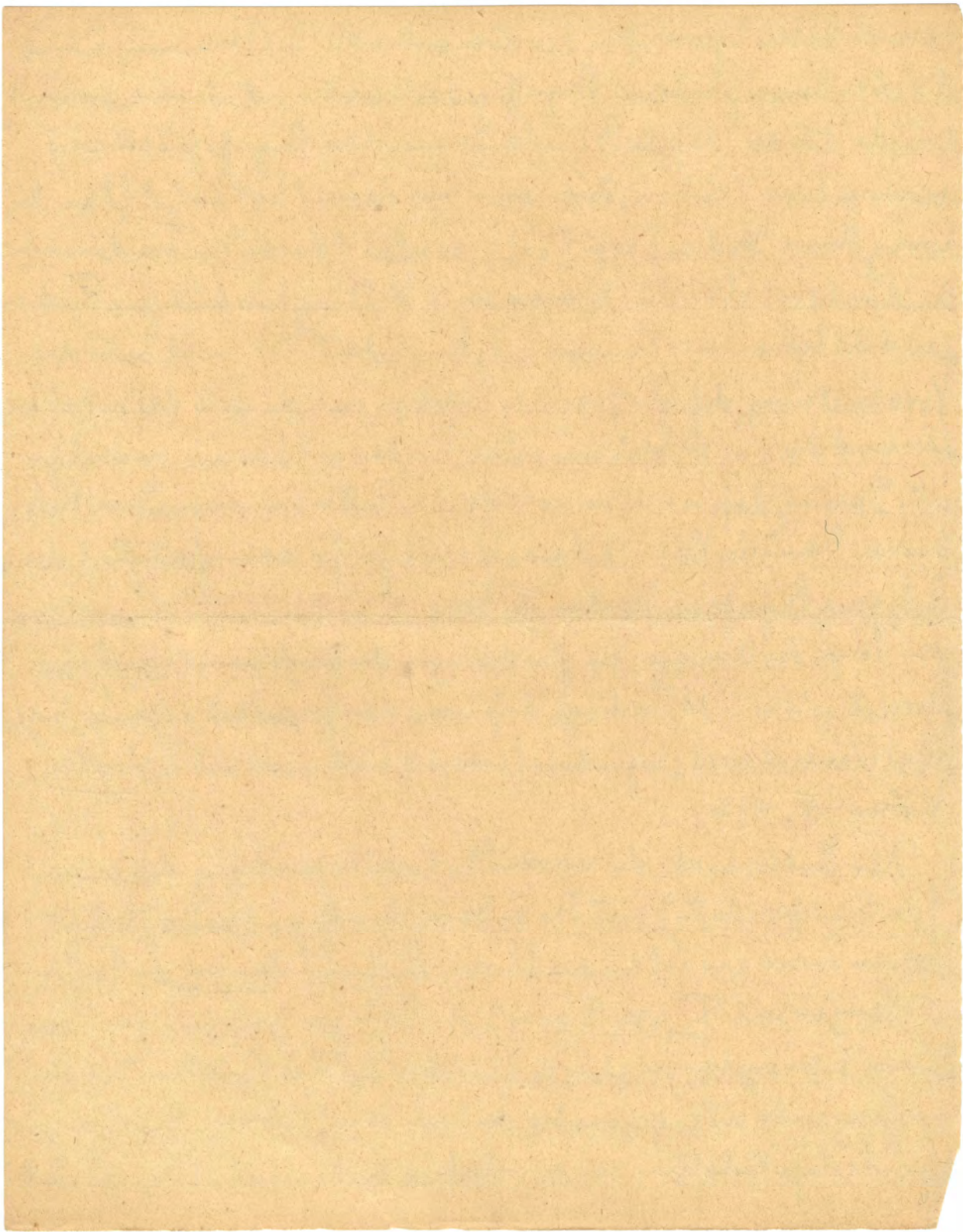
In der That kann man nun die durch die geistliche Abstraktion ent-
standenen Begriffe dadurch in anschauliche Vorstellungen überführen,
daß man ihnen gewisse Vorstellungsteile (eben diejenigen, von
denen bei der Bildung der Begriffe abstrahiert wurde) hinwirft. Hin-
gegen ist die Beziehung der nicht-abstrakten Begriffe [461] zu den für
dieselben gründlegenden anschaulichen Vorstellungen durchaus Reines
additive, sondern eine weit complicirtere. Das Missverständnis
liegt, als ob diese Begriffe, z. B. derjenige einer unendlichen Größe, auch
unendlich viele Vorstellungsteile involviren, ist schon durch
Bolzano gründlich widerlegt worden; ist es doch auch bei der in der
dritten Vorstellung eines beliebigen Gegenstandes des Außenwelt wä-
re nötig, noch thätig der Fall, daß dieselbe alle (wenn man die
Beziehungen der Gegenstände zu anderen berücksichtigt) nur eins und



vermehrten Eigenschaften desselben enthalte. Die Form nun ¹² ^{unter} ^{der}
die oben hervorgehobenen Begriffe gedacht werden, ist, wie schon erwähnt
würde, stets die: daß der Gegenstand eines solchen Begriffs gedacht wird
vorausgesetzt eine Relation, deren eines Fundament bekannt ist (S. von
Königst. Studien I 49 f. II 86 f.) erschließt das andere Fundament
und erscheint eben durch diese seine Stellung (als durch jene Relation
und ihr bekanntes Fundament) hinreichend bestimmt unter der
Voraussetzung, daß die fragliche Relation nach der Seite des unbekann-
ten und darum zu bestimmenden Fundaments hin eine eindeutige
ist. Daraus, daß es sich im vorliegenden Falle um verschiedene Rele-
tionen handelt, kann, entspringt eine gewisse Mannigfaltigkeit der
Art, jene Begriffe zu denken. S. 464.

- schon die Aussage: Ein gleichseitiges, aber ungleicharmiges ebenes
Dreieck gibt es nicht bedingt, daß man den Gegenstand, dessen Existenz
hier verneint wird, irgendwie (wahrlich nicht aus sich selbst) denken
kann. S. 472

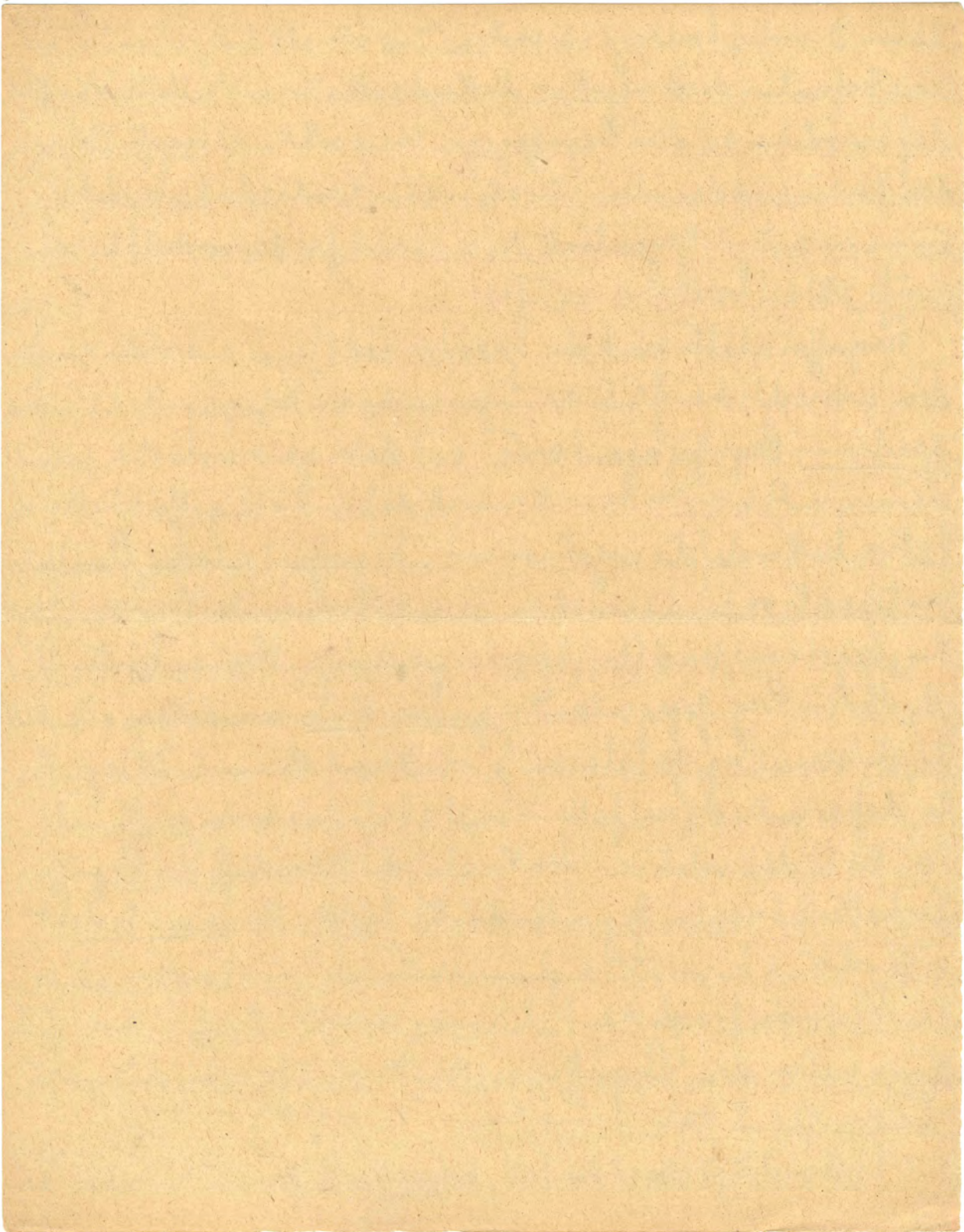
Der Unterschied, der zwischen der Vorteilhaftigkeit des einen
(des Begriffsinhalts) und des anderen (des - Gegenstands) besteht,
kann wohl ein solches des bloßen Mehrs od. Minders an Teilwei-
stellungen sein. S. 470. Darauf die Stelle von propria i. a. anders.
Dann diese gehen in plus in minus des des Vorteilhaftigkeit der Be-
griffgegenstände wie gegenüber der Vorteilhaftigkeit der Begriffe. Das ge-
genseitige Verhältnis zeigen relative Merkmale im Begriffsinhalt



10 c
dann: Dieselbe Sachlage ist insbesondere überall dort vorhanden, wo
eine Definition eines negativen Merkmal enthält, es selbstverständlich
dabei solches an dem Begriffsgegenstand selbst nicht vorgefunden wer-
den kann und denselben nur als in einer Verschiedenheitsrelation
zu einem andern Gegenstande der reinen, positiv vorstellbar sein
müß, stehen berechnen soll. § 422.

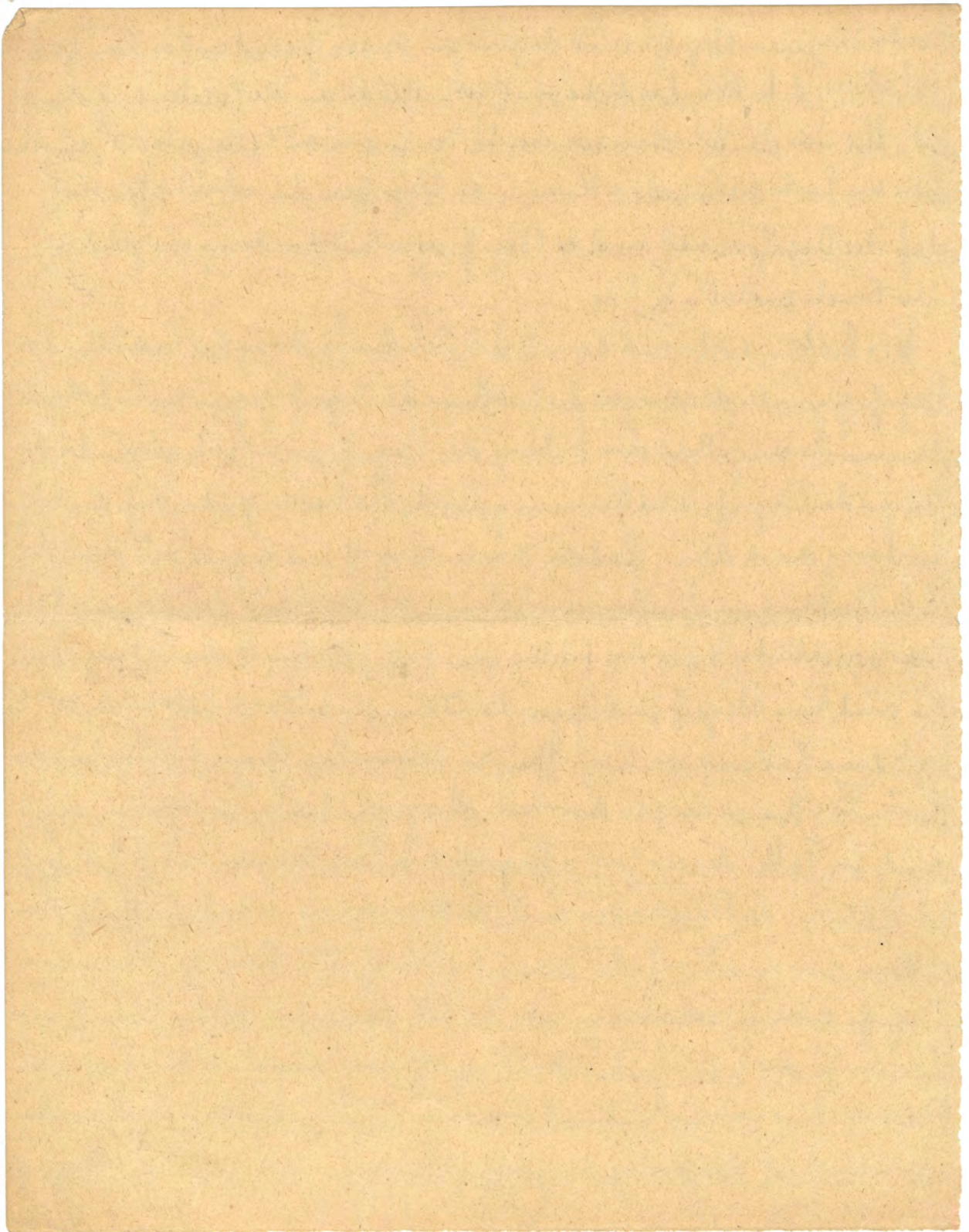
Begriffsinhalte sind das Gedachte des § 409 und stehen unfern
dem menschlichen Geiste vorliegen mehr zur Verfügung als die mehr
„gegebenen“ Begriffsgegenstände: es ist daher ganz natürlich, wie und
daran nicht minder bemerkenswert, daß in die Begriffsinhalte re-
lativ Merkmale (die negativen und unbegriffen) eintreten, Resultate
von Operationen, die wir als eminenten Formen der Verarbeitung
des „gegebenen“ und Ausdehnungen gewisser Reinen kennen, sind
ich da ein Begriffsgegenstand in gewisser Weise, mindestens alle Merk-
male seines Begriffs haben müß, - und zwar falls man nicht sagen könn-
te, daß es unter diesem Falle - nicht abzusuchen, worin sonst noch
(außer in den relativen Merkmalen) der Überschuss des Begriffs-
inhalten über seinen Gegenstand sollte bestehen können: besteht
er doch auch hinsichtlich dieser Merkmale nur unfern, als es
im Wesen der fraglichen Relationen als solche liegt, in ihrem Voll-
zuge neben dem Begriffsgegenstande und je eines andern in
bedürfen. § 422.

Viel wichtiger aber ist der Fall, wenn der Unterschied zwischen de



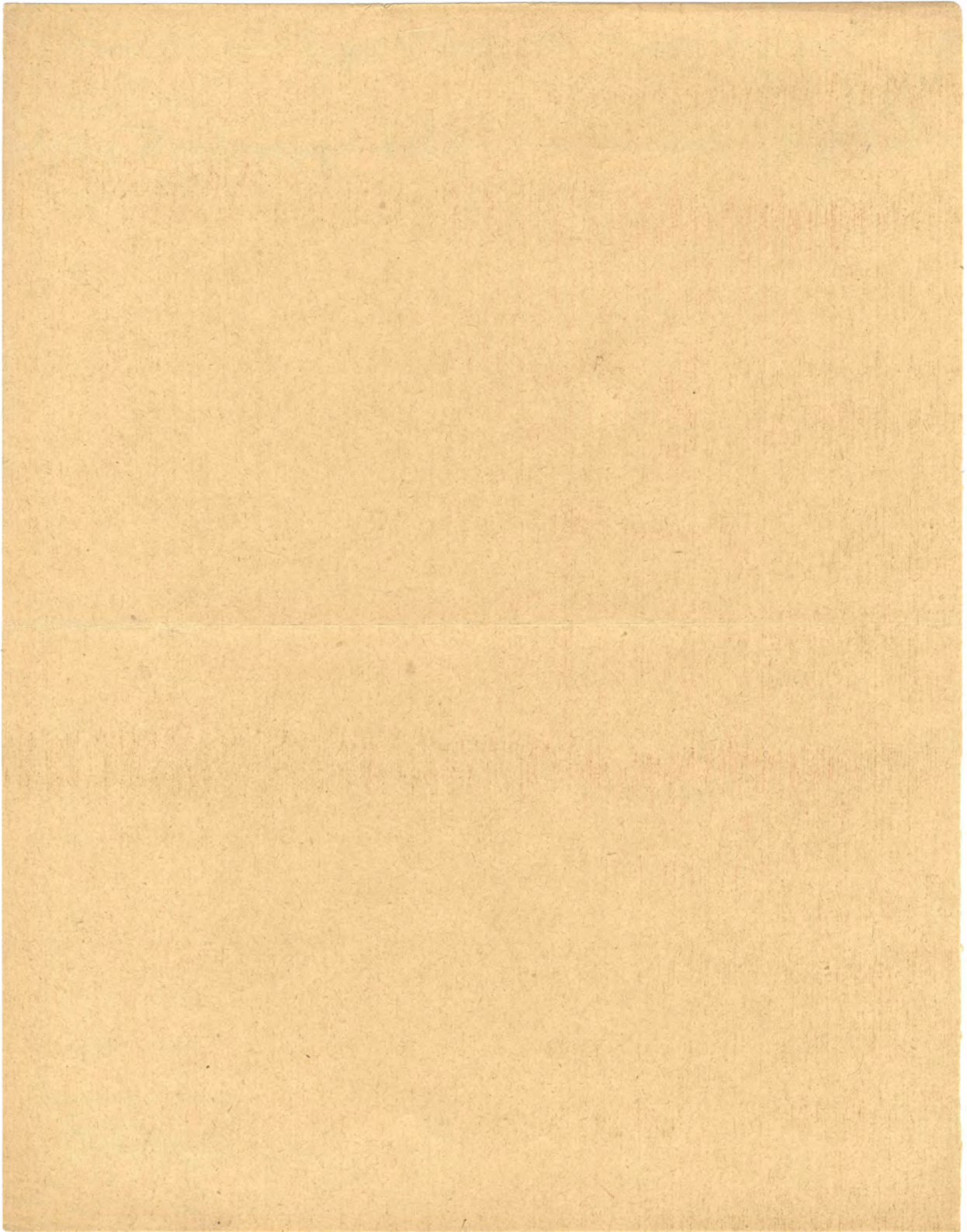
Vorstellung eines Begriffs und derjenigen seines Gegenstands ¹⁴Rein ¹⁴ged.
Kritik, d. h. Rein das Mehr oder [weniger] Minder an Merkmalen angeht
ist hier nicht der Verhältnis zwischen beiden in diesem Falle geteilt, von wo
wir am besten nachrechnen können an Begriffen, die so beschaffen sind,
dass ihr Begriffsinhalt und ihr Begriffsgegenstand ~~die~~ ^{die} ~~strenge~~ die gleichen
Merkmale enthalten § 73 f

Hier haben, während der erste Satz die Leistung der Vorstellung des
Begriffs gegenüber derjenigen der Vorstellung des Begriffsgegenstands betonte
Nunmehr umgekehrt die Leistung des Begriffsgegenstands gegenüber der
jenigen des Begriffs selbst kennen gelernt. Wir haben gesehen, dass die letztere
Leistung auch dann besteht, wenn Begriff und Gegenstand den glei-
chen Bestand an Merkmalen haben - ein Umstand, der in unmittel-
bar wichtiger Weise die früher, ver- [usb] trichene Behauptung, es sei
auch hier Begriff und Gegenstand in einander enthalten, stützt. Es
gab eine Gattung von Begriffen, in denen kein Gegenstand gehören
konnte: die widersprüchlichen. Hingegen haben wir gesehen, dass
auch im Falle der einfachen Begriffe die Funktionen - und f. St. Will
zu reden - des „Berechnens“ und „Mitberechnens“ sich nicht in einander
dann auseinandersetzen, wenn die betreffenden Begriffe Allgemeinen,
Begriffe waren. Schwieriger war der Fall, wenn ein solcher Begriff, wie
derjenige dort, ein Individualbegriff war, aber an d. hier brauchte
Rein die Voraussetzung statuiert zu werden. [Dem letzten Fall analog
verwandelt ist derjenige der vorher, wenn es sich um den Begriff

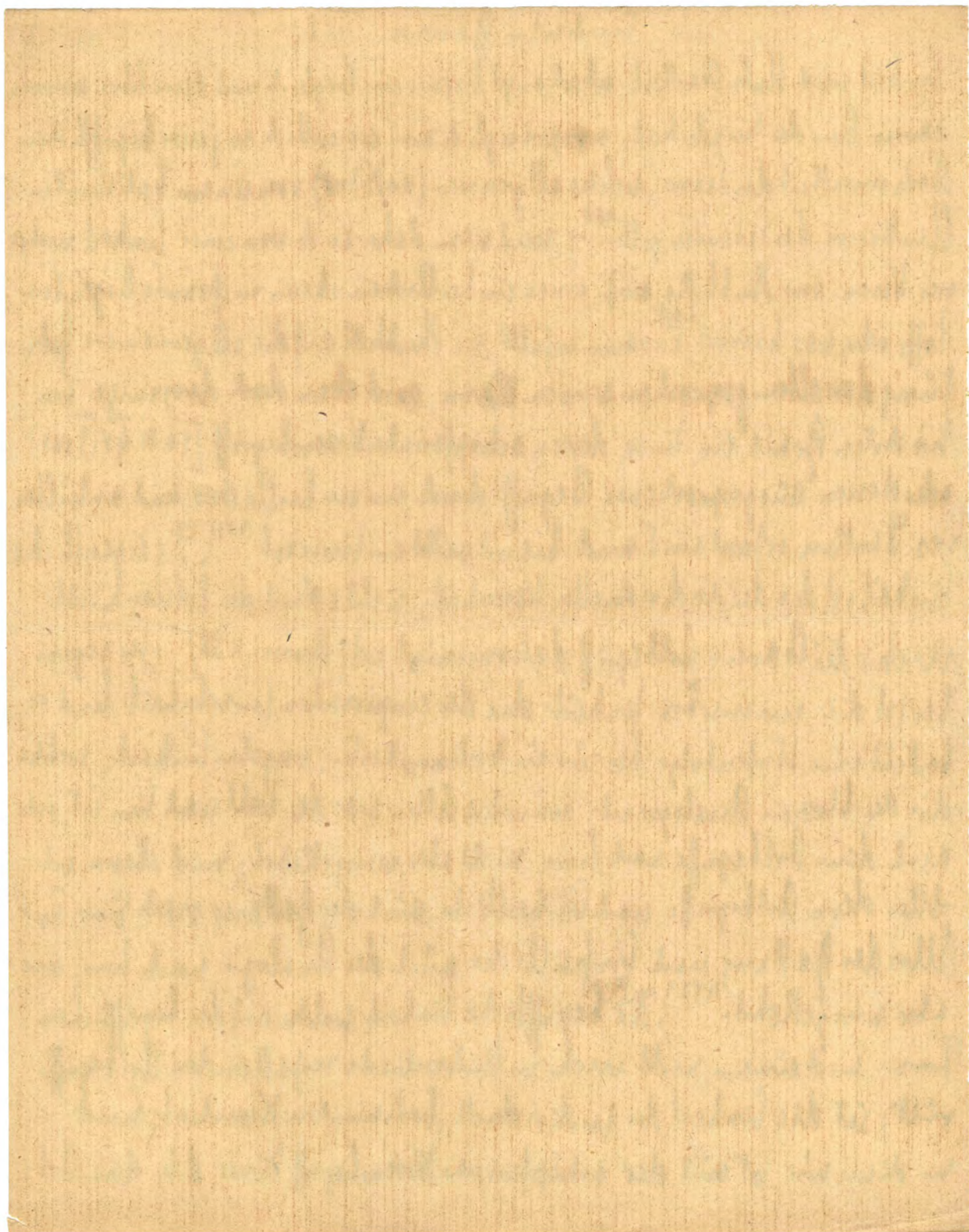


eines Begriffes, z. B. von dem Begriff des Begriffs. Damm¹⁵ handelt.
M. f. 8 1557

Der Begriff der Null = dem der Nichts. Wiederlegen ~~aus~~ Kern XIII. p. 127 An



Einheit und Unteilbarkeit überhaupt liegen, im Vergleich mit dem bloß sinnlichen
 raven Ein der Einlichkeit, ursprünglich und wesentlich in jenes begrifflichen
 Bestimmtheit des Seins, welche allgemein (κοινός) von einem bestimmten
 Merkmal des Seienden gilt ⁴⁵⁰; und wenn daher auch von einer Einheit und ge-
 wesen im Hinblick auf einen einheitlichen, ihnen in Gränze liegenden
 Stoff, oder, was hiemit ^{mit} zusammenfällt, im Hinblick auf die allgemeinere Gat-
 tung desselben gesprochen werden kann, sind eben doch dasjenige im
 höchsten Grade ein Ein, dessen schöpferischer Wesensbegriff (τὸ τί ἦν εἶναι)
 oder dessen ausgesprochenes Begriff durch ein einheitliches und unteilba-
 res Denken erfasst wird und hiemit selbst ein Ein ist ⁴⁵¹). Die eigentliche
 Einheit ist die der individuellen Wesenheit, welche durch den letzten nicht
 mehr teilbaren Artbegriff determiniert ist (Anm. 438). ihr gegeni-
 ber ist die numeräre Einheit die der empirischen Einlichkeit und es
 besteht eine Stufenfolge bis zur unbestimmtesten, vagsten Einheit, welche
 die der bloßen Analogie ist. nämlich Alles, was der Zahl nach ein ist, ist
 auch dem Artbegriffe nach ein, nicht aber umgekehrt, und ebenso ist
 Alles dem Artbegriffe nach einheitliche auch der Gattung nach ein, und
 Alles der Gattung nach einheitliche auch der Analogie nach ein, wie
 aber umgekehrt. ⁴⁵²). Die begriffliche Einheit welche auf der begrifflichen
 Form in dem nicht mehr in Unterschiede verfallenden Artbegriff
 ruht, ist die Einheit der individuell bestimmten Wesenheit und
 in dem wie ist auch der schöpferische Wesensbegriff eines, d. h. dem Art-



Begriffe oder der begrifflichen Form nach ist dasjenige eines, was für die indi²,
 viduell bestimmte Wesenheit sind für das Erkennen desselben die Ursache
 des Eins-seins ist⁴⁵³.) So wird auch die Frage, wie denn die Wesenheit in
 ihrer individuellen Bestimmtheit Eins sei, und wie aber dasjenige,
 was im ausgesprochenen Begriff [Logos] erfasst wird in der Definition
 einandergelegt wird, dennoch Eins sei, d. h. wie εἷς ἢ ἓν
 eine Einheit und nicht ein Mehreres sei⁴⁵⁴) vermittelt ebenjenes ont.,
 logischen Konstruktionsgeschehen gelöst, da das eine Stoff und das andere
 Gestalt, das erstere potentiell und das letztere actual sei, die den
 Inhalt des Konstruktions aber herbeiführende Ursache eben in dem
 schöpferischen Wesensbegriffe liege, denn einfache Stoff und Gestalt
 seien der Natur nach das Neuliche, sowie Potent und Actus selbst gemein-
 massen Eins seien, die Aktualität der Gestalt aber trete durch die
 Ursache ein, durch welche die Potent zum Actus geführt werde.⁴⁵⁵

^{450.} Metaph. B. 3. 999a 1: ~~ἀλλὰ μὴ καὶ εἰ πᾶσι~~. 999 b. 33

⁴⁵¹ 1016 a 17, 24, 32.

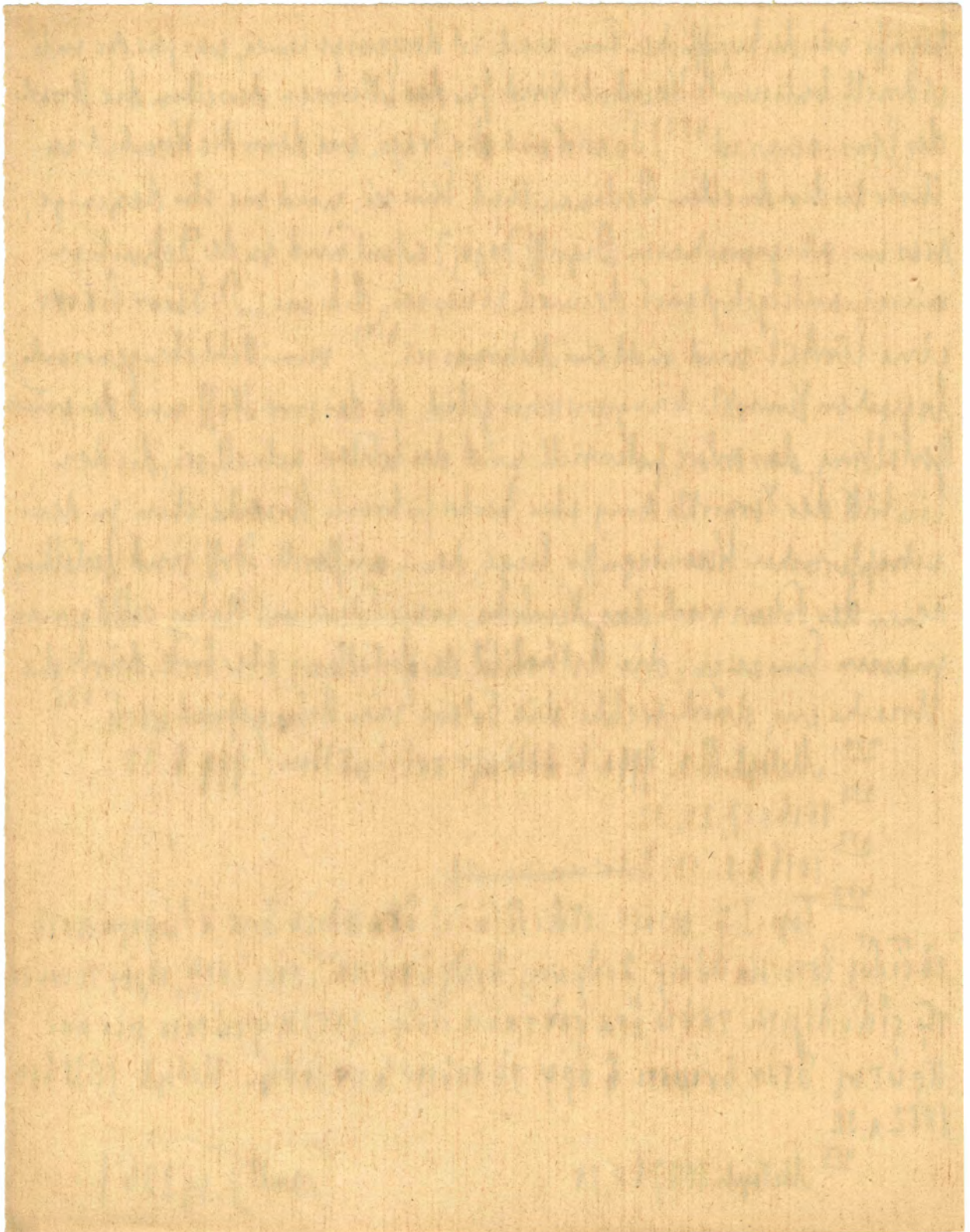
⁴⁵² 1016 b. 8. 32. Dabei verweisen auf

⁴⁵³ Top. I. 7. 103a 10 εἰδὲ ἰδὲ (αἰεὶ) ὅσα πρὸς ὅσα ἀδύπορα καὶ
 τὸ εἶδος ἔστι καὶ ἀπὸ ἀνθρώπων ἀνθρώπων καὶ ἰππῶν ἰππῶν, τὰ γὰρ τοιαῦτα
 τῷ εἶδει ἀπέχουσι τὰ ἅπαντα ὅσα εἰς τὰ εἶδη. (25) κυρίως γὰρ μὲν καὶ
 πρῶτον ὅταν ἐνομασθῆ ὅρα τὸ ταῦτα ἀπὸ ὁμοῦ. Metaph. 1038 b 14

1052 a 32

⁴⁵⁴ Metaph. 1037 b. 11, 24

Grant I. p. 236 f.



etiam directus, cum se nullis modo priorat? — Bei dem Begriff
... ist dem Roscellianus gleichfalls das subjective Moment das ent-
scheidende, denn der Sinn der hierauf beruhlichen [oben reproduzierten]
Notiz ist folgender: pt- s $\frac{1}{2}$ h- g. vj. Brant II p. 80.

18

<http://rcin.org.pl/ifis/>

19 Cap. XX

Lipp's Grundthatsachen des Seelenlebens:

458: Das Wort und mit ihm der Satz ist neutral gegen die spezifische Beschaffenheit des Dreiecks. mit ihm ist die allgemeine Dreiecksnatur "begrifflich" abgewandt und her aus gehoben, was das Dreieck im Unterschied von den Dreiecken gegeben.

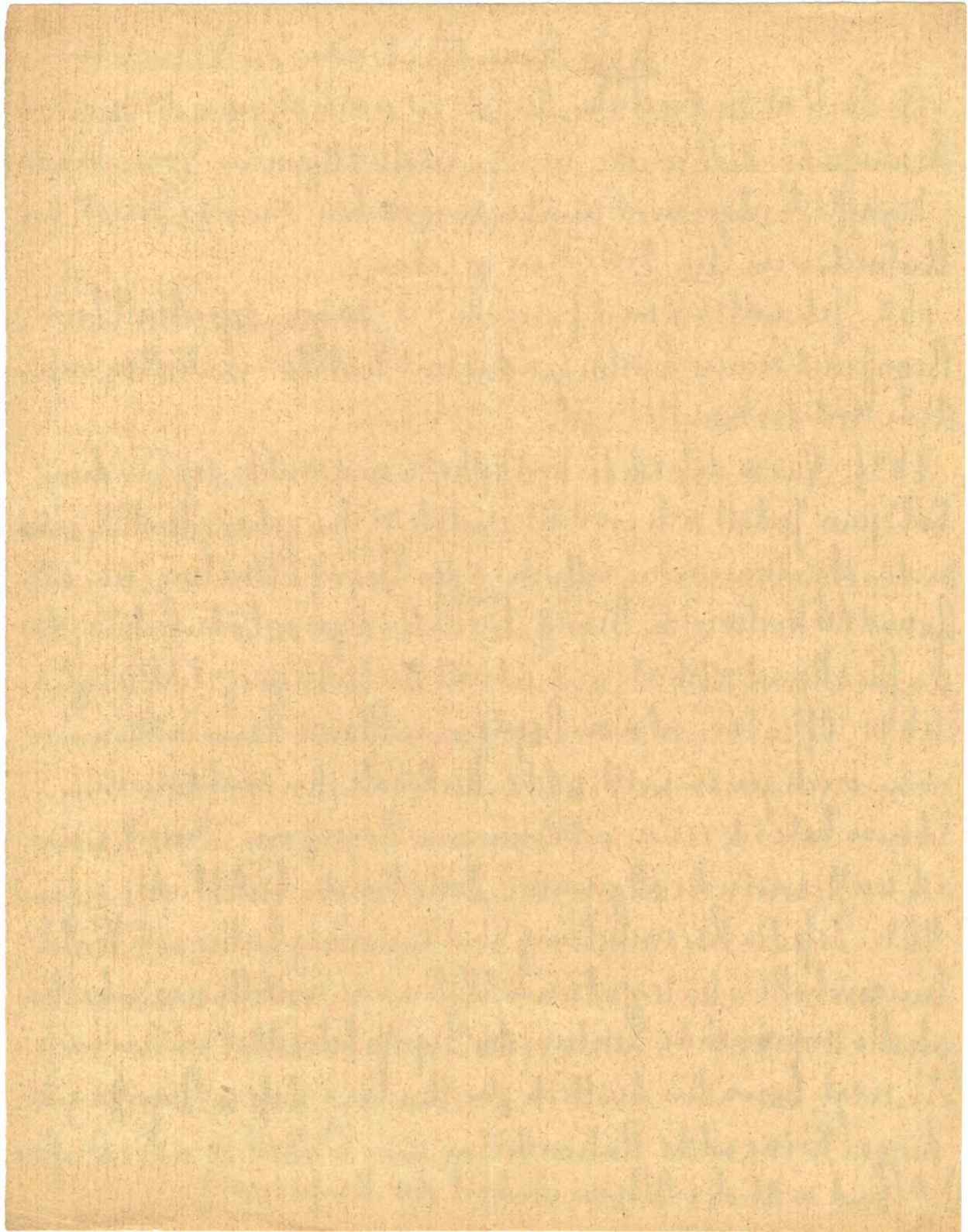
462 Ich wollte damit (oben Nr 458) sagen, daß überall beim Begriff und seinen Leistungen das mit Vorstellum gehaltene verbinde, denn Wort das Wesentliche ist.

463 f: Nur so, daß ich das Wort festhalte und es erbe, daß bald dieser, bald jener Gehalt sich einstellt und als zu ihm gehörig darstellt, während andere abgewiesen werden, vollziehe ich den Begriff schlechtweg; wie auf Grund des Wortes ist der Begriff als ^{relativ} selbständiges seelisches Gebilde, das ein für allemal existiert, und überall eine Verfügung etch möglich.

464: Offenbar... ist mein Begriff einer Pflanze dann vollkommen, wenn ich genau weiß, welche Merkmale ihn constituirten...

Ebenso habe ich einen vollkommenen Begriff vom Dreieck, wenn ich weiß, worin die allgemeine Dreiecksnatur besteht, die es fixiert.

464: Daß die Her aushebung und Fixierung bestimmter Vorstellungsinhalte oder Eigentümlichkeiten von Vorstellungsinhalten als die ursprüngliche Leistung des Begriff betrachtet werden muß, ... zeigt besonders deutlich der Umstand, daß es Begriffe gibt, die gar keine solche Unterordnung einer Vielheit in sich schliessen
* [und nicht die Allgemeinheit des Umfangs.]



und darum doch aus jeder von Jedermann als Begriffe, uns freilich nicht als allgemeine Begriffe anerkannt werden. Der Begriff der Reformation, der Renaissance, des römischen Rechts, der Welt sind dergleichen. Wir haben die Begriffe hier wie sonst, wenn wir ihre constituirenden Elemente kennen und wissen, dass sie dem Begriffe angehören.

Kirchner's Wörterbuch der phil. Grundbegriffe.

Begriff (conceptus) ist im allgemeinen jede Vorstellung, welche ein Mann vielfältiges in ein einheitlichen Gedanken verknüpft. In ihm sind verschiedene Merkmale (Merkmal (nota) oder Praedical ist die Vorstellung, die zur Bestimmung eines andern dient. Jeder Begriff (notio) besteht aus gewissen Merkmalen) nicht bloß beisammen, wie in der Anschauung, sondern sie sind durch die Denkkraften die geistl. vereinigt, welche in ihrer wesentlichen Zusammengehörigkeit entspringt. Daher kann alles Denken nur durch Begriffe eintreten. Der Begriff ist auch nicht etwa bloß die fertige abgeschlossene Vorstellung, sondern das Fortellen des Gemein. Sondern an einer Vorstellung gruppiert. Dieses Gemeinsame ist übrigens nicht ein Dreieck, ein Mensch, ein Pferd u. d. g. sondern die Gesamtvorstellung aller Dreiecke, Menschen, Pferde u. d. g. welche man sich vorstellen kann, und durch die Anschauung bringen kann, daß man

Fortsetz. Rückseite

sich ein speciellcs Dreieck u. s. w. vorstellt. Insofern ich was die Logik
einen Begriff nennt ein Ideal, denn wir denken ihn nur durch seinen
Umfang, während wir ihn durch seinen Inhalt denken sollen.
So haben wir den Begriff "Baum", wenn wir uns das den Eichen,
Birken, Fichten, Eschen u. s. f. gemeinsame vorstellen. Er entsteht
aber durch Analyse der Einzeldinge und Synthese ihrer gemeinsamen
Merkmale. —

Kirchner nennt Einzelbegriffe *id.*: *bestimmt*, *allgemein*.

Ausschauung bedeutet die unmittelbare Vorstellung, welche zwar
klar und deutlich aber, weil nicht durch den Verstand bearbeitet,
einsichtig ist. Erst durch die Abstraction wird sie ins Erkenntnis,
d. h. ins allgemeine Vorstellung, ein Begriff. —

H. Albert Köchel: Lehrbuch der Philosophie. S. 172 - S. 175. B. 1.

1. Der logische Begriff (Notio, conceptus vel Idea notionalis) kann definiert werden sowohl vom subjectiven, als auch vom objectiven Gesichtspunkte aus.

a) Vom subjectiven Gesichtspunkte aus ist der logische Begriff jener Anschauung, in welchem die grundwesentlichen Merkmale eines Dinges, sofern sie in ihrer Besonderheit und Unterschiedlichkeit klar und deutlich erkannt sind, zu einem einheitlichen abstracten Gebilde zusammengefasst werden.

b) Vom objectiven Gesichtspunkte aus dagegen ist der logische Begriff dieser Gedanke selbst, in so fern er die grundwesentlichen Merkmale eines Dinges in ihrer Unterschiedlichkeit einheitlich repräsentirt.

Diese Definitionen ist im Folgenden näher zu erläutern.

2. Es handelt sich zunächst darum, was unter den „grundwesentlichen Merkmalen“ eines Dinges zu verstehen sei.

a) Unter Merkmalen (notae) im Allgemeinen versteht man alle jene Momente, wodurch ein Gegenstand als das, was er ist, erkannt und von allen anderen Gegenständen unterschieden wird. Solche „Merkmale“ muss jeder Gegenstand ins darbieten; denn ohne sie wäre eine Erkenntnis desselben nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit und nach seinem Unterschiede von anderen Gegenständen

2) Den nicht möglich. Sie sind es, welche den Gegenstand²
für uns als das, was er ist, erkennbar machen.

b) Man hat aber zu unterscheiden zwischen wesent-
lichen und zufälligen Merkmalen (*notae essentielles et ho-*
tae accidentales.)

a) Wesentliche Merkmale (*notae essentielles*) sind jene,
welche notwendig sind, um ein Ding als das, was es sei-
ner Wesenheit nach ist, zu erkennen, und es von allen
anderen Dingen, die mit ihm nicht der gleichen Wesen-
heit sind, zu unterscheiden.

β) Zufällige Merkmale (*notae accidentales*) dagegen
sind jene, welche allerdings notwendig sind, um ein In-
dividuum als solches zu erkennen und es von anderen
Individuen zu unterscheiden, aber für die Erkenntnis
eines Wesens als solche im Unterschiede von anderen
Wesen sich nicht eignen¹⁾.

¹⁾ So kann ich z. B. den Menschen als Menschen, d. h. nach seinem
Namen nicht erkennen ohne das Merkmal des „Menschheit“; die-
ses ist also ein notwendiges Merkmal des Menschen als solches,
daß aber ein Mensch gerade diese Gestalt hat, in dieser be-
stimmten Substanzhaltung ist befunden, dieses Merkmal an-
gehört u. s. w. Das zu wissen allerdings notwendig, um ihn
als das bestimmte Individuum, das es ist zu erkennen und

ihn von allen andern menschlichen Individuen zu unterscheiden; aber nur ihn als Menschen, nach dieser seiner bestimmten Beschaffenheit zu erkennen. Dazu sind sie nicht bloß nicht erforderlich, sondern sie eignen sich nicht einmal zu diesem Zwecke.

1.) Es wird z. B. der Mensch als das, was er ist, constituiert durch die beiden Momente der Animabilität und der Vernunftlichkeit; diese müssen somit seine constitutiven Beschaffenheit ausmachen. Über dem Menschen als solchen sind noch andere Eigenschaften alsphantisch zu, wie Verstandskraft, Willensfreiheit, Vernunftfähigkeit u. s. w. Diese aber constituirten nicht seine Beschaffenheit, sondern erfolgen erst aus seiner constitutiven Beschaffenheit.

2.) Es ist z. B. beim Menschen das Wesen der Vernunftlichkeit ein grundwesentliches Wesen, weil die Vernunftlichkeit zur constitutiven Beschaffenheit des Menschen gehört, und daher durch dieses Wesen der Mensch nach seiner constitutiven Beschaffenheit erkannt wird. Verstandskraft, Willensfreiheit, Vernunftfähigkeit u. s. w. dagegen sind abgeleitete alsphantische Wesenheiten, weil der Mensch durch sie nicht nach seinem eigentlichen Wesen erkannt wird, die aus seiner constitutiven Beschaffenheit erst erfolgen.

c.) Hier muss aber, wenn es sich um das Wesen eines Dinges handelt, wiederum unterschieden werden zwischen der constitutiven Wesenheit desselben, und

4
zwischen solchen wesentlichen Eigenschaften, wel.^{4.}
che aus jener constitütiven Wesenheit erst erfolgen. Die
constitutive Wesenheit ist gegeben in jenen Seinsmomenten,
welche das Ding als das, was es ist, bilden, constitu-
iren, weshalb sie auch „constitutive“ Wesenheit heisst.
Aus diesem ergeben sich dann gewisse Eigenschaften, wel-
che allerdings dem Dinge gleichfalls wesentlich sind, a-
ber nicht so, dass sie dessen Wesenheit bilden, sondern
nur so, dass sie aus der constitütiven Wesenheit des Din-
ges mit Notwendigkeit erfolgen.⁺¹⁾

4
d.) Dungenöss muss denn nun auch in Bezug auf
die wesentlichen Merkmale eines Dinges wieder unter-
schieden werden zwischen grunds wesentlichen und ab-
geleitet wesentlichen Merkmalen (notae essentialis
constitutive et notae essentialis consecutive). Erstere
sind jene, wodurch ein Ding erkannt und gedacht
wird nach seiner constitütiven Wesenheit. Sie entspre-
chen somit jenen Seinsmomenten in dem Dinge, wo-
durch es als das, was es ist, constitüirt wird. Letztere da-
gegen sind jene Merkmale, wodurch das Ding nach
seinen Eigenschaften erkannt und gedacht wird, wel-
che aus seiner constitütiven Wesenheit erst erfolgen.
Sie entsprechen daher den abgeleitet wesentlichen Ei-

5. geischen des Dinges. Daher auch die Bezeichnung ²³⁵
Notae „constitutivae“, und Notae „consecutivae.“ (22)

3) Diese Unterscheidungen vorausgesetzt fragt es sich nun, wie sich denn der Begriff zu diesen verschiedenen Merkmalen des Dinges verhalte. Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus dem Wesen und der wesentlichen Bestimmung des Begriffes im Allgemeinen. Es ist die constitutive Wesenheit des Dinges, welche das Object des Begriffes bildet. Denn im Begriffe soll das Ding als das, was es ist, erkannt und von allen anderen Dingen unterschieden werden. Das kann aber nur dadurch geschehen, dass dessen constitutive Wesenheit erkannt wird. Diese also ist es, auf welche der Begriff wesentlich und ausschließlich sich bezieht. Verhält es sich aber also, dann folgt für den logischen Begriff ein Dreifaches:

a) Die zufälligen Merkmale des Dinges sind aus dem Begriffe wesentlich ausgeschlossen; keines derselben kann und darf in den Begriff aufgenommen werden. Denn da sie zur Erkenntnis der constitutiven Wesenheit des Dinges nicht bloß nicht notwendig sind, sondern dafür gar nicht sich eignen, so haben sie mit dem Begriffe überhaupt Nichts zu schaffen.

b) Die abgeleiteten wesentlichen Merkmale dürfen gleich-

6. falls nicht in dem Begriffe aufgenommen werden. Denn durch sie erkennen wir das Ding nur nach jenen Eigenschaften, welche aus dessen constitutiver Wesenheit folgen, nicht nach dieser seiner constitutiven Wesenheit selbst. Aber gerade diese letztere ist es ja, welche im Begriffe repräsentirt sein soll. Also haben auch die abgeleiteten wesentlichen Merkmale mit dem Begriffe Nichts zu schaffen.

e) In dem Begriffe gehören nur die grundwesentlichen Merkmale des Dinges. Denn diese allein sind es, wodurch die constitutive Wesenheit des Dinges erkannt wird, und wodurch wir daher auch in dem Stand gesetzt sind, das bezügliche Wesen als solches von allen andern Wesen zu unterscheiden. Es darf somit im Begriffe über den Kreis der grundwesentlichen Merkmale in keine Weise hinausgegangen werden. So wie noch andere Merkmale außer diesen in dem Begriffe aufgenommen werden, ist der ganze Begriff unrichtig, verfehlt.

4. Die grundwesentlichen Merkmale des Dinges müssen aber auch sämmtlich in dem Begriffe aufgenommen werden. Es darf keines davon fehlen: so wie nur eines derselben fehlt, ist der Begriff nicht complet, und ist er nicht complet, dann repräsentirt er nicht die ganze

und volle konstitutive Beweiskraft des bezüglichen Dinges, entspricht also auch dem letzteren nicht. Wird es genügt nicht, dass die grundwesentlichen Merkmale dem Denken etwa bloß in einem Vorwurfe, ohne dass noch eine genaue Unterscheidung zwischen ihnen stattfindet. Soll der Begriff als wahre und eigentliche Notio auftreten, dann müssen jene grundwesentlichen Merkmale an sich sowohl, als auch nach ihrem Unterschiede von einander bestimmt und klar erkannt und gedacht werden. Ist das Denken bis zu diesem Stadium der Erkenntnis noch nicht vorgedrungen, dann ist der Conceptus eben noch nicht vollkommen zur Notio erhoben.

5. Es ist noch zu bemerken, dass, wenn bloß die grundwesentlichen Merkmale des Dinges in den Begriff gehören, die abgeleiteten wesentlichen aber ausgeschlossen sind, doch auch dem letzteren in gewisser Weise im Begriffe mitgesetzt sind. Sie sind nämlich im Begriffe zwar nicht explicite, aber doch implicite enthalten. (Explicita videtur ut dicitur, utrum sit dicitur nam primum signum hinc hinc per se dicitur ut dicitur est. Implicita dicitur ut dicitur, utrum sit dicitur, in se fore videtur, dicitur in dicitur dicitur, in se fore

25
9.
gründweutlichen Merkmale des Dinges groundest, ist
des für sich deute, habe ich allerdings die Bestandtheile,
aus welchen der Begriff gebildet werden kann, aber ich ha-
be noch nicht den Begriff selbst. Diesen gewinne ich erst
dann, wenn ich von der Besonderheit der Merkmale abstehe,
und sie in abstracto zu einem einheitlichen Gedanken zu-
sammenfasse. Und das nennt man im Gegensatz zur
Materie die Form des Begriffes, weil erst dadurch der Begriff
Begriff ist. So lange ist z. B. die beiden Merkmale: „Ani-
mal“ und „rationale“ bloß gefandene für sich denkbar, so als ob
bedingte die Bestandtheile des Begriffes „Mensch“; aber noch nicht
diesen Begriff selbst. Diesen gewinnt man erst dann, wenn
man die gedachten beiden Merkmale zu dem einheitlichen, ob-
jectiven Gedanken: „Animal rationale“ zusammenbringt.

§. Damit dürfte mir die oben festgestellte Definition
des logischen Begriffes, des Notio, hinreichend ersichtlich
sein. Wir sehen hieraus, wie und in welcher Weise
der einfache Conceptus zu Notio fortgebildet wird,
und wie gerade hierin das logische Decedens die ihm
gestellte Aufgabe vollzieht. Ohne Fortbildung des ein-
fachen Conceptus zu Notio würde ein weiteres wissen-
schaftliches Denken nicht möglich sein, weil dieses
überall in klaren und festbestimmten Begriffen sich

10. bewegen muss, wenn das Streben nach der Erkenntnis der Wahrheit Erfolg haben soll.

J. 245. S. 111.

c) Die wesentliche Definition (*Definitio essentialis*) endlich ist jene, welche das „Was“ des Gegenstandes erklärt durch die Aufzeigung der constitutiven Prinzipien seiner Wesenheit (*quae rem explicat per principia essentialia rei intrinsecus constitutiva*). Sie ist daher zu definieren als die Exposition der constitutiven Prinzipien der Wesenheit eines Dinges. Sie ist die Definition im engeren und strengem Sinne dieses Wortes, weil dadurch der Gegenstand nach seinem eigentlichen Wesen erklärt wird, und man also durch diese Definition erkennt, ^{was} der Gegenstand seinem Wesen nach sei. Sie hat im Gegensatz zu der genetischen Stelle die kategorische Form.

5. Man wird aber die Wesenheit des Dinges erfasst im Begriffe; denn der Begriff ist ja gerade derjenige Gedanke, welcher den Gegenstand repräsentiert nach seiner Wesenheit, in so fern er die grundwesentlichen oder wesensconstituierenden Momente desselben zum Inhalt hat. (Vgl. oben S. 76. S. 173. nr. 3.) Demnach kann die wesentliche Definition, wenn man sich auf den

subjectiven Standpunkt, auf den Standpunkt der ²⁵Er-11.
kenntnis stellt, auch bestimmt werden, als die Expo-
sition des wesentlichen Inhaltes des Begriffes einer
Sache. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet
heißt sie auch begriffliche Definition. Sie erklärt
in erster Linie den wesentlichen Inhalt eines
Begriffes, d. i. die constitutiven Merkmale, die sei-
nen Inhalt bilden, und dadurch erklärt sie dann
eo ipso auch das Wesen des Dinges, welches der Be-
griff repräsentiert, weil eben der Inhalt des Begrif-
fes der Wesenheit des Dinges entspricht, diese zum
Gegenstande hat. (Allerdings kann auf jene noch ein
dieses Gegenstand von den Auffindungen Gesichtsgegenstände
aus definiert werden, wie ich ja auf den Begriff eines
Kopfs mit den Auffindungen Gesichtsgegenstände aus bilden
kann. So kann z. B. der Mensch von logischen Stand-
punkte aus definiert als „Animal rationale“, von un-
logischen Standpunkte aus dagegen als „ein Wesen,
das aus einem organischen Baue und aus einer in-
tellectuellen Seele besteht.“ Von letzteren Gesichtsgegen-
stände aus aber auf immer die Definition gebildet sein
möge, in jedem Falle ergibt sich das Wesen des Vor-
sich dem Begriffe gemäß, der ich mit den jenen Ge-

12. fünfjährigen mit davon gebildet sein, und ist also
immer zugehörig auf begriffliche Definition.

B. 2 - S. 6. §. 3.

1. Gemäß der Lehre von den Universalien (Erkenntnistheorie, S. 202, S. 440 ff.) gibt es in der Wirklichkeit keine allgemeine Sein, das der Sache nach eins und dasselbe wäre in allen Gattungen, Arten und Individuen; die Allgemeinheit erhält der Begriff des Seienden, wie alle anderen allgemeinen Begriffe bloß durch das Denken, allerdings auf Grund der Objectivität. Objectiv genommen aber ist alles Seiende ein bestimmtes, d. h. in der Objectivität gibt es nur bestimmte, besondere Dinge.

2. Alle Bestimmtheit aber setzt ein Bestimmendes voraus. Jedes bestimmte Ding kann also das bestimmte Ding, das es ist, nur sein durch einen ihm immanente bestimmenden Grund. Und diesen bestimmenden Grund nennen wir die Wesenheit des Dinges - *Essentia entis*. Dasjenige, wodurch das Seiende ein Seiendes, das Ding ein Ding ist, ist, wie wir gesehen, dessen Entität; durch diese seine Entität ist aber das Ding nicht bloß Ding überhaupt, sondern es ist dadurch auch das bestimmte Ding, das es ist. Und in so fern es nun dadurch das bestimmte Ding ist, das es ist; nennen wir jene Entität die Wesenheit.

(essentia) des Dinges.

3. Seinacht muss die Wesenheit definiert werden als *Id. per quod ens est id. quod est, et non aliud*. Die Wesenheit ist somit die Einheit jener Momente oder Realitäten, wodurch ein Wesen als das, was es ist, konstituiert wird, und sich von allen anderen Dingen unterscheidet. Aristoteles bezeichnet die Wesenheit auch als das *to ti ēn* εἶναι des Dinges, im Sinne von „Gründlichkeit“, weil auf die Frage, was ein Ding sei, mit *grawtwortet* werden kann durch Aufzeigung seiner Wesenheit. Auch in der Scholastik werden die Begriffe von Wesenheit und Gründlichkeit für einander gesetzt.

4. Die Wesenheit ist dasjenige, wodurch das Ding als das, was es ist, konstituiert wird; es ist also auch dasjenige, was in ihm das erste und ursprüngliche ist. Alles, was sonst noch in dem Dinge ist, folgt entweder erst aus der Wesenheit, oder es kommt ihm gar bloß zufälliger Beue zu. Demgemäss hat man gewisse der Wesenheit in dem Dinge noch zu unterscheiden zwischen Attributen mit dem zufälligen Eigenschaften.

S. 16, S. 4.

1. Das Wort „Natus“ wird in verschiedenen Sinne gebraucht. Man versteht darunter beispielsweise die Gesamtheit

14. heit aller körperlichen Dinge, in so fern sie zu einer einheitlichen Ordnung zusammengefügt sind; man versteht darunter die Gesamtheit aller natürlichen (physischen) Ursachen, in so fern diese nach den ihnen immanenten Gesetzen wirksam sind; nicht selten wird der man diesen Begriff sogar auf Gott an, und versteht unter „Hatus“ Gott in dem Sinne, dass er die höchste und erste Ursache von Allem ist, was im Bereiche der sichtbaren Welt ist und geschieht. U. S. w.

2. Von all diesen Bedeutungen des Wortes „Hatus“ haben wir aber hier abzusehen. Wir haben den Begriff „Hatus“ hier einzig im ontologischen Sinne zu fassen, in dem Sinne nämlich, in welchem man von dem Hatus eines Dinges spricht. Unter der Hatus eines Dinges nun versteht man das ihm immanente Prinzip eines thätigen und leidenden Verhaltens. Dasjenige, wodurch in einem Dinge all seine thätigen und leidenden Verhalten, all seine Activität und Passivität bedingt, und zugleich nach seiner wesentlichen Beschaffenheit bestimmt wird, das nennen wir die Hatus dieses Dinges.

3. Fragen wir nun aber, was denn eigentlich das dem Dinge immanente Prinzip sei, wodurch all sein

28. 15.

actives und passives Verhalten bedingt und bestimmt ist, so sind wir auf die Bedeutung des Dinges verwiesen. Denn wenn die Bedeutung das ist, wodurch das Ding das bestimmte Wesen ist, das es ist, so muss in der Bedeutung auch der Grund liegen für die bestimmte und eigentümliche Art und Weise, wie dieses Wesen als bestimmtes Wesen sich thätig und leidend verhält.

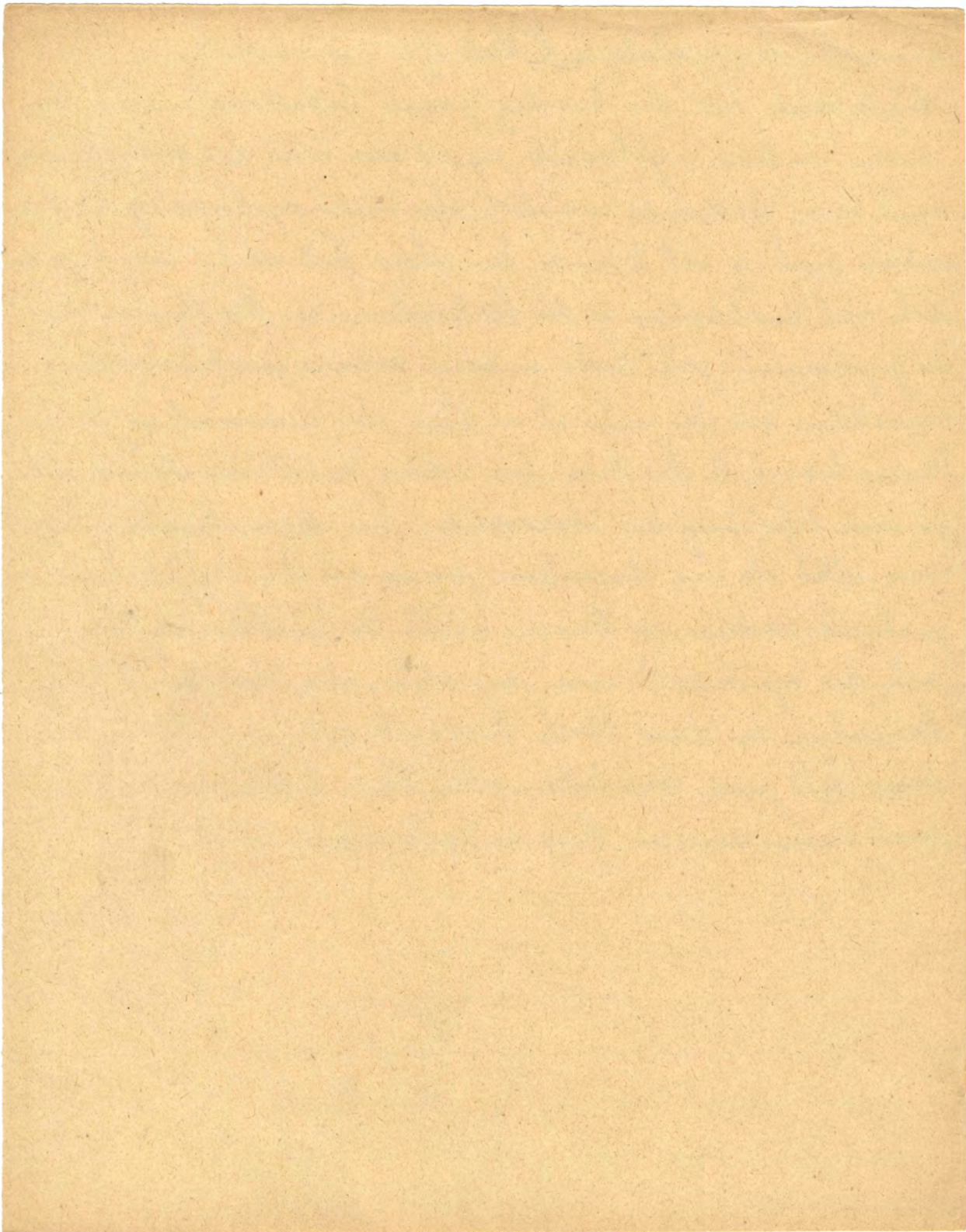
4. Zwischen *Essentia* und *Natur* ist somit nicht ein realer, sondern nur ein beziehungsweise Unterschied. Ein und dasselbe nennen wir *Essentia*, in so fern es der Grund der Bestimmtheit des Dinges ist, und *Natur*, in so fern es das Prinzip der ihm eigentümlichen Aktivität und Passivität ist. Deshalb werden auch die Begriffe von *Essentia* und *Natur* gewöhnlich für einander gesetzt. (*Forma autem naturae, sicut dicitur sancti Thomae (de ente et essentia, c. 1), hoc modo sumitur (sc. secundum quod omnis substantia naturalis est), videtur significare essentiam rei, secundum quod habet ordinem vel ordinationem ad propriam operationem rei, cum nulla res propria destituatur operatione. . . Sed essentia dicitur, secundum quod per seam et in ea res habet esse.*) Zu bemerken ist

16. jedoch, dass die Natur in dem Dinge mit das Prinzipium agendi et patiendi remotum ist, das Prinzipium proximum sind, wie wir sehen werden, die Potenzen, durch welche die Natur sich wirksam oder leidend erweist.

Stumpf: Lehrbuch der Psychologie 1. Satz 92 - Anmerk. **

29

Es gibt auch Fälle der Coexistenz zweier Inhaltselemente im Bewusstsein; in diesen regelmäßig irgend ein Glied der α -Reihe mit irgend einem der β -Reihe coexistiert, aber nicht regelmäßig α mit α , sondern auch α mit β u. s. w. Ein solcher Fall ist die Coexistenz von Farbe mit Ausdehnung in der Wahrnehmung. Wir finden uns da gezwungen, jede Farbe in einer bestimmten Ausdehnung vorzustellen, aber das einermal in dieser, das anderemal in jener. Ebenso bezüglich des Ortes. Ein solches Verhältnis kann weder zu einer Erfahrung oder Association im obigen Sinne führen, noch selbst als eine Association im Sinne der Psychologie bezeichnet werden; es kann nicht die Ausdehnung von der Farbe bloß reproduziert sein, wie etwa die Vorstellung eines Menschen von dem Worte Mensch, wo zwar ebenfalls bald dieser, bald jener vorgestellt, aber kein bestimmtes uns durch einen äußeren Reiz aufgedrungen wird.



Das Allgemeine hat 201 ff., 228, 241, 242

Denkformen 229, 230

Begriff wie allgemein 229 f., 245

Substanz 230, 240

Begriff als Bild gleichmässige definiert: 229, 231, 233

BegriffsDef. 233, 245, 259 (~~396~~) < 396, 400 >, 507, IOB 519

Begriff (als Vorstellung) von Thätigkeiten 234, 239 f.

Dem ispanische Begriff geht S. Mittel voran 237, 238

Begriff S. Individuum 241 ist auch allgemein 242

Mit Logik veranast 241 f.

Für mein Auffg 246, 247, 251 f., 254, 255, 402, 404, 405, 406

Gegenstand des Begriffs 248

Relativität des Begriffs

Merkmal im Inhalt 250, 255, IOB 201

Abhängigkeit vom Begriff 396

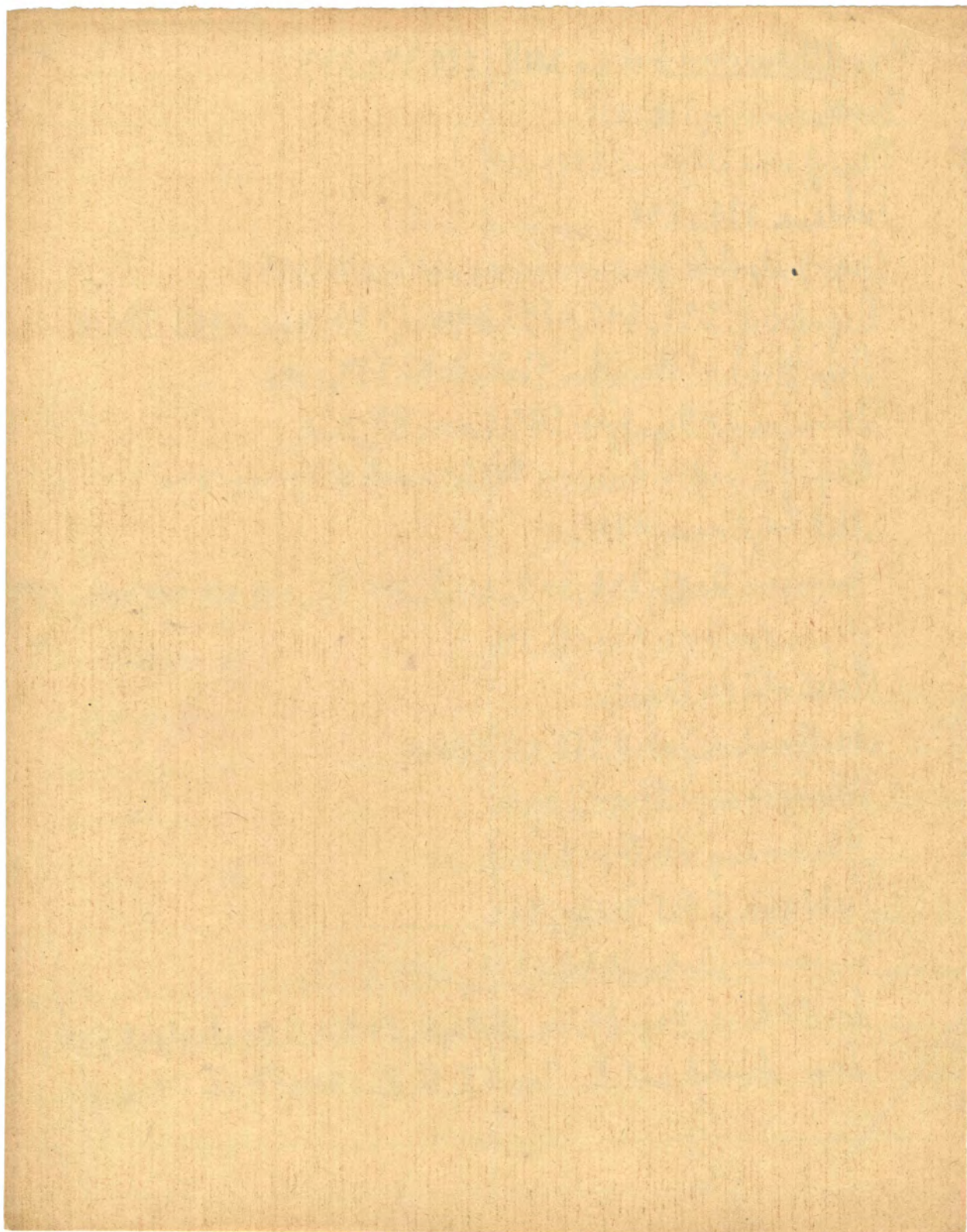
Gewinnung des Begriffs 421 f.

Substanz IOB 348 ff., 363

Für mein Metaphysik 365, IOB 519

Aristotelische Begriffliche Metaph. Δ 10, K 12; Anal. post. I 33,

Qua. Analyt. part II. Topik I, VI, VII, Trendelenburg I, 31



Beiträge zur Logik v. H. Luthke Berlin 1873

31

Der Begriff des Wortes „wesentlich“ ist weiter als der des Wortes „Wesen“. Es bedeutet nämlich nicht nur, zum Wesen gehörig, sondern für etwas wesentlich heißt viel als für etwas notwendig. Siehe auch z. B. die Satz, Wepfer I 12

Der Begriff des Wesens umschließt eine Schätzung der Bedeutung, welche die Elemente einer Vorstellung für dieselbe haben. Die, welche als das eigentliche Sein derselben angesehen werden, bilden ihr Wesen. I 15

Es bräut wol kann darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß das Wesen eines Objekts etwas Relatives ist, daß Verschiedenes als Wesen angesehen werden kann. I 15

Ist nun aber wirklich der Begriff die Vorstellung des Wesens? - Es gibt Wörter, welche höchen von etwas Unwesentlichem sind, ihre Begriffe können aber nicht Vorstellungen des Wesens sein. So bezeichnet das Wort „Schimmel“ Pferde von bestimmter Farbe. Letzteres gehört nicht zum Wesen derselben. Es enthält also der Begriff des genannten Wortes nicht die Vorstellung des Wesens. Also ist die obige Definition falsch. I 15

Es ist besonders ein doppeltes Unrecht, das die falsche Auffassung des Begriffes veranlaßt hat. Erstens bezeichnet der richtige Begriff allerdings gewöhnlich das Wesen. - Es versteht sich von selber von selbst, daß das, was uns von einem Teile des Begriffe gilt, ihren Begriff nicht bilden kann.

Zweitens hat man wieder verwechselt. Es ist nicht wahr [16]

alle Elemente, die einen Begriff bilden, für diesen wesentlich
s. 2 D. für den Begriff > sich um die die Wesen der Sache.
Aber sie gehören deshalb nicht zum Wesen dessen, was der
Begriff unter sich befaßt. Wird aber der Begriff als Vorstel-
lung des Wesens bestimmt, so kann dies natürlich nicht
bedeuten, dass es Vorstellung dessen sei, was für ihn wesent-
lich ist, denn dies ließe offenbar nichts anderes als im
Begriff ist ein Begriff. 15-16

Begriff wird ein sprachlicher Ausdruck genannt, sofern keine besondere
Vorstellung (Vorstellungskomplex), die als eine Art des Seienden ange-
sehen wird, bezeichnet. -- Er ist für den Begriff der sprachliche
Ausdruck wesentlich. Die Vorstellung der Gegenstände selbst
wird wie Begriff genannt auch nicht wenn sie als allgemein
gesetzt wird. -- Natürlich kann jedoch ein sprachlicher
Ausdruck wie Begriff genannt werden, sofern auf seine
Bedeutung reflectiert wird.

Wenn man das Quadrat als eine rechteckige, gleichzeitige von Parallelen eingeschlossene ebene Figur betrachtet, so kann man nicht willkürlich rechteckig oder gleichseitig als den obersten Begriff fassen. Denn diese sind nicht ohne die Voraussetzung der Figur, an der sie gebildet werden. Wenn man die Formel einer der nebengeordneten Curven, z.B. der Kegelschnitte, vor sich hat, so ist es sehr leicht einzusehen, welche Merkmale, (d.h. welche Theile der Formel) man weglassen, um den allgemeinen Ausdruck, d.h. den höheren Begriff zu finden. Allen ist eine Formel übergeben, der allgemeine Ausdruck der Curven (251) des vierten Grades. Was stellt er in jeder derselben, aber es wird uns gefordert, so, da man aus der Natur der Sache (auch der allgemeinen Form der Gleichung des vierten Grades) das Ursprüngliche und Bleibende gegen die hinzukommenden Elemente, die als gleichgültig gerachtet werden können, zu unterscheiden weiß. Wie sich in diesem Falle die Merkmale verhalten zeigen und uns nach einer Seite hin kennbar, so ist es in allen Fällen. Wir wählen ein beliebiges Beispiel aus einer andern Sphäre. Die Solanen sind nach der Benennung des botanischen Systems Pflanzen mit fünf Staubfäden, einem Griffel, einer pfäuligen Blumenthron, meistens abwechselnden Blättern n.s.w. Kann man hier willkürlich abtrennen? Der Begriff Blüthepflanze besteht für sich und kann daher für sich abgetrennt werden. Die Merkmale in dessen, mit fünf Staubfäden, mit einem Griffel

blühend, eine radförmige Blütenkrone darstellend u. s. w. schreiben für sich in der Luft und fordern eine Substanz (Blume, Pflanze), auf der sie haften können. Zudem man sie im Mentum auffasst (was weil fünf Stacheln blüht) sub, ist kritisch man sie schon heimlich. So unterscheiden wir bei der einfachen Bezeichnung der Begriffe denjenigen Teil der Merkmale, der relativ das Substantielle, und denjenigen, der das Abhängige, jedoch die Substanz Determinante in sich darstellt. Jenes macht das Geschlecht (*genus procreans*), dieses das Geschlecht als Grundlage des Bestehens fortwähren die eigentümliche Bestimmung, den arttümlichen Unterschied. . . .

pag 255: In dieser genaueren Vorklärung ist das Merkmal nicht in derjenigen subjektiven Bedeutung genommen, die der Name *mania* durch *anagnosia* so dass es nur ein Zeichen zum Wiedererkennen wäre, sondern in der objektiven, die ihm der Gehirnhäufigkeit *ingentantem* heißt, als das, was den Begriff in der Sache bildet. In dem Merkmalen ist der Begriff rein auf sich bezogen, während er in der genetischen Erklärung wird, und in den Symptomen seine Wirkungen anzeigt.